

6 Heller.
 Telefon:
 Tagesredaktion:
 26708, 31400.
 Nachredaktion: 26707.
 Postfachamt: 57544.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
 in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen
 Bei Zustellung ins Haus oder
 bei Bezug durch die Post
 monatlich Ks 16.-
 vierteljährlich 48.-
 halbjährig 96.-
 ganzjährig 192.-

Rückstellung von Manu-
 skripten erfolgt nur bei Ein-
 sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
 des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Sonntag, 11. August 1929. Nr. 187.

Kritische Stunden im Haag.

Snowden will nicht „bis zu seinem Lebensende im Haag sitzen“.

Das Schicksal der Reparationskonferenz im Haag ist infolge der Zuspitzung des englisch-französischen Konfliktes augenblicklich vollkommen ungewiss. Der englische Schatzkanzler Snowden, der sofort in der Eröffnungssitzung der Konferenz angekündigt hatte, daß sich England mit der Abänderung des Schlüssels für die Aufstellung der deutschen Reparationszahlungen unter die Alliierten, wie sie die Sachverständigen in Paris vorgenommen haben, unter keiner Bedingung einverstanden erklären könne, hat diesen Standpunkt, bei dem ihm lediglich die kleineren Reparationsgläubiger unterstützen, während Frankreich, Belgien und Italien als die Nutznießer der neu geplanten Aufteilung seine Gegner sind, bisher mit aller Energie verteidigt. Freitag nachts brachte das englische amtliche Telegrammbüro sogar die Meldung, daß Snowden bereit sei, den Haag Montag zu verlassen und so die Konferenz zu sprengen, wenn er nicht eine befriedigende Antwort auf seine Forderungen erhalte. Diese Meldung hat auf der Konferenz wie eine Bombe gewirkt, zumal Briand für Frankreich ebenfalls die Erklärung abgegeben hat, daß die Lage sehr ernst sei und die Verantwortung für den Fall des Abbruchs der Konferenz nicht auf Frankreich bezogen werden könne.

Die Samstag-Sitzung der Finanzkommission hat den Konflikt nicht mildern können. Der englische Handelsminister und auch Snowden selbst verteidigten neuerdings mit aller Energie den englischen Standpunkt, wobei sie namentlich die Forderung aufstellten, daß die deutschen Sachlieferungen auf Reparationskonto, die der Young-Plan in reduziertem Umfang noch auf zehn Jahre beschaffen will, nicht Englands Handel in Mitleidenschaft ziehen dürften.

Die Warnungen, daß Macdonald selbst, im Flugzeug von seinem Urlaub nach dem Haag fahren wolle, um die Konferenz zu retten, haben sich als unrichtig erwiesen. Macdonald denkt gar nicht daran, Snowden irgendwie zu deponieren. Im Gegenteil, der englische Schatzkanzler hat nicht nur die Arbeiterregierung, sondern selbst die bürgerliche Presse Englands einmütig hinte sich. Die Zeiten, da England willenlos nach Frankreichs Pfeife tanzte und Herr Chamberlain treffend als der zweite Außenminister Frankreichs bezeichnet wurde, sind vorbei. In Paris und auch anderswärts wird man sich dieser durch den Antisemitismus der Arbeiterregierung von Grund aus geänderten Situation anpassen müssen. Briand hat einen ebenbürtigen Gegenspieler gefunden!

Warum England unnahgiebig bleiben muß.

Haag, 10. August. Die heutige Vormittags-Sitzung der Finanzkommission brachte im Wesentlichen eine Auseinandersetzung zwischen dem englischen Handelsminister Graham und dem französischen Finanzminister Chéron, die sich um die Abänderung des Spaaschlüssels drehte. Graham beschäftigte sich insbesondere mit den Sachlieferungen, die für die heutige Tagesordnung vorgelesen waren. Er verwies zunächst auf die Notwendigkeit des britischen Exporthandels und auf die starke Arbeitslosigkeit in England, das zur Zeit 1.25 Millionen Arbeitslose zähle, und bezeichnete das Exportproblem als das wichtigste Englands. Besonders hätten die Schiffsbau-, die Stahl-, Eisen-, Kohle- und Baumwollindustrie zu leiden. Die Sachlieferungen, die ein künstliches Element in den Außenhandel brächten, seien auf weitere zehn Jahre gestiftet, aber auch über diese zehn Jahre hinaus gebe es auf Grund des Young-Planes gewisse Möglichkeiten, durch die dieser Faktor noch weiter störend für den Welthandel gemacht wird.

Der Reexport von Sachlieferungen sei besonders bedenklich, weil dieser Deutschland den Zutritt zu Märkten ermögliche, die ihm selbst verschlossen seien. Indirekt geniesse Deutschland auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages obendrein noch Tarifiermäßigungen für die Reparations-Sachlieferungen. Diese Wiederausfuhr würde auf diese Weise im Gegensatz zu den englischen Handelsverträgen stehen und die englischen Waren zu ihrem Nachteil vielfach diskriminieren. Frankreich bede ein großes Quantum seines Kohlenbedarfes durch die Reparationsleistungen. Italien den seinen sogar gänzlich. England müsse darauf bestehen, daß die deutsche Reparationskasse auch nach Ablauf der Preislaufzeit des Versailler Vertrages nicht billiger geliefert werden dürfe als die englische. Chéron (Frankreich) antwortet hierauf, daß er auf die Sachlieferungen jetzt nicht näher eingehen wolle, da er die Erörterung dieser Fragen einer besonderen Sitzung vorbehalten wissen wolle. Er sagte ferner,

daß die französische Regierung durchaus bereit sei, Garantien und Präzisionen zu geben, durch die eine Schädigung des englischen Handels vermieden werden könne.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung beschwerte sich

Snowden als vorletzter Redner darüber, daß heute nicht allein von Sachlieferungen gesprochen worden sei, wie dies vereinbart worden sei.

Er bestritt die Richtigkeit der französischen Argumente unter Wiederholung der Behauptung, daß die Experten nicht in Uebereinstimmung mit der englischen Regierung gehandelt hätten. Offenbar etwas verstimmt, machte er sodann einige mißmutige Bemerkungen:

Er habe keine Lust, bis zu seinem Lebensende im Haag zu sitzen. Auch er erhoffe die Erzielung einer befriedigenden Regelung, aber er müsse am englischen Standpunkte festhalten.

Diese Rede Snowdens wirkte wieder einigermaßen ernüchternd, nachdem der Verlauf der Aussprache Graham-Chéron Hoffnungen erweckt hatte.

Ein aufgebaufiter Zwischenfall beigeleitet.

Haag, 10. August. Während seiner heutigen Rede im Finanzausschuß hatte Snowden in ziemlich heftiger Weise den französischen Finanzminister Chéron angegriffen und erklärt, er sei beinahe in Versuchung, dessen Ausführungen als grotesk und lächerlich anzusehen.

Die Agentur Havas bezieht sich, diese Äußerung mit einem entrüsteten Kommentar weiterzuleiten. Nachmittags beriet Briand mit den belgischen, italienischen und japanischen Delegierten und intervenierte beim Vorsitzenden der Konferenz Baron Soutard. Dieser hatte dann mit Snowden und Henderson eine Unterredung.

Schließlich wurde der Zwischenfall durch ein Kommuniqué beigeleitet, in dem es heißt, Snowden habe dem Vorsitzenden sofort erklärt,

Sabotageakte auf der Ostbahn?

London, 10. August. Wie Neuter aus Peking meldet, ist, zuverlässigen Berichten aus Charbin zufolge, einige Kilometer westlich von Charbin ein Güterzug in die Luft gesprengt worden. 14 Waggons wurden zerstört. Es handelt sich um einen Sabotageakt. In Chalantun waren Brandstifter am Werke. In der Nähe von Chalantun drangen bewaffnete Banden, die von jen-

Der amerikanische Beobachter Wilson stellte eine mißverständliche Äußerung Chérons dahin richtig, daß die amerikanischen Experten im Namen ihrer Väter und nicht im Namen ihrer Regierung an der Sachverständigenkonferenz teilgenommen hätten. Es sei deshalb auch nicht richtig, daß die amerikanische Regierung auf die amerikanischen Belegungskosten einen 10prozentigen Nachlaß angefordert hätte.

Ein anti-Englischer Bloß.

Paris, 10. August. Der Korrespondent des „Petit Parisien“ im Haag berichtet, daß am Sitz der belgischen Delegation gestern eine Besprechung stattgefunden habe, an der außer den belgischen Delegierten der französische Finanzminister Chéron, Minister Loucheur, der italienische Delegierte Pirelli und der Vertreter Japans teilgenommen hätten. Bei dieser Besprechung sei im Namen Frankreichs, Italiens, Belgiens und Japans beschlossen worden, an der bis jetzt einengenommenen Haltung festzuhalten, das heißt, den Young-Plan als ein unteilbares Ganzes anzusehen und keine Veränderung des Planes zuzulassen. Der einzige Punkt, in welchem Abänderungen zugelassen werden könnten, betreffe die Sachlieferungen. Die Vertreter der genannten vier Länder hätten sich dahin geeinigt, daß sie England bis zu einem gewissen Maße, insbesondere soweit der Kohlenimport in Betracht kommt, entgegen kommen wollen, weigern sich aber entschieden, in ihren Zugeständnissen weiter zu gehen.

Kein Eingreifen Macdonalds.

London, 10. August. Premierminister Macdonald begab sich heute morgens im Flugzeug von Portsmouth, wo er seinen Urlaub verbringt, nach Edinburgh, wo er eine Besprechung mit Sir Horace Wilson, dem Sekretär im Arbeitsministerium, über den Konflikt in der Baumwollindustrie haben wird.

Es wird nachdrücklich festgestellt, daß der Premierminister niemals die Absicht hatte, nach London oder dem Haag zu fliegen, um in die Verhandlungen der Reparationskonferenz einzugreifen.

Ein aufgebaufiter Zwischenfall beigeleitet.

es sei seinem Gedanken nichts ferner gelegen, als gegen den Minister Chéron etwas Unrechtfäßiges zu sagen. Die Worte, die er gebraucht, als er von der Auslegung der Pajournote durch den französischen Finanzminister sprach, sind in der englischen Sprache keineswegs beleidigend und unparlamentarisch. Kanzler Snowden wußte durchaus nicht, daß diese Worte in der französischen Sprache eine unhöfliche Bedeutung haben. Wenn er angenommen hätte, daß diese Worte eine ähnliche Auslegung hervorgerufen hätten, würde er sie sicher nicht gesagt haben. Als er auf dieses Mißverständnis aufmerksam gemacht worden sei, hat Kanzler Snowden nicht geäußert, die betreffenden Worte aus dem Sitzungsberichte zu streichen.

seits der Grenze kamen, bis zur Bahnlinie vor und rissen eine kurze Strecke weit die Schienen auf.

Geplänkel mit Weißgardisten.

Moskau, 10. August. (Tsch.) Russische Weißgardisten, die von der chinesischen Seite kamen, überfielen am Amurufer bei dem Dorfe Tscherniaewo eine Sowjetpatrouille. Bei dem Zusammenstoß gab es zwei Tote und acht Verwundete. Die Sowjetbehörden entsandten ein Kanonenboot und eine kleine Truppenabteilung.

Die Herolde des Reichsarbeitertages.

Heute wird ein lebendiges Band der Freundschaft und Solidarität durch das deutsch-böhmische Industriegebiet zwischen Rumburg und Aisch geschlossen. Von drei Punkten aus eilen die Ketten der roten Läufer gegen Karlsbad, der Stadt des Reichsarbeiter-tages. Eine herrliche Symbolik liegt in diesem Beginn: Die roten Läufer überbringen der Partei eine Botschaft der Arbeiterturner. Die roten Läufer sind die Vorboten der Massen, die in wenigen Tagen gegen Karlsbad ziehen. Die roten Läufer sind die Herolde des Reichsarbeiter-tages.

Ihre Botschaft an die Partei! Ohne den Wortlaut zu kennen, wissen wir ihren hohen Sinn: Wir stehen zur Sozialdemokratie! Wir sind ein Glied des Ganzen, ein Bestandteil der Masse, die auf diesem harten Boden um den Sozialismus ringt! Freudia stellen wir unsere Kraft in den Dienst des ersten judetendischen Reichsarbeiter-tages! — Dies ist der hellklingende Ruf der roten Sportler an die deutschböhmisches Arbeiterschaft, die ihren Weg säumen wird. Und alle guten Sozialdemokraten werden stolz darauf sein, daß die Arbeiterturner so fest mit der Partei verbunden sind. Von Rumburg geht die Haupt-sache aus, einem Orte, wo die Kommunisten unlängst den Hebel zur Spaltung der Arbeiterturnbewegung ansetzen wollten. Die Antwort der freien Sportler und Turner ist rüstiger Wiederaufbau der abgespalteten Vereine, ist inniger Anschluß an die sozialdemokratische Massenpartei. Ihre Botschaft, die sie heute im Sturmschritt nach Karlsbad tragen, ist eine Botschaft des Einheitswillens, ein Bekenntnis zur Schicksals-gemeinschaft aller Zweige der modernen Arbeiterbewegung. Möge sie in allen Dörfern und Städten unseres Landes einen mächtigen Widerhall finden!

Vorboten der Masse! Die roten Läufer geben allen Klassenoffenen ein gutes Beispiel ihrer steten Bereitschaft, dem Rufe der Organisation zu folgen. Sie zeigen allen, wie jeder Einzelne sein volles Ich einbringen muß, wenn die Masse Großes vollbringen soll. Der Reichsarbeiter-tage wird eine bedeutungsvolle Prüfung sein, ob die judetendische und vor allem die deutschböhmisches Arbeiterschaft schon gelernt hat, ihre ganze Kraft auf einen Punkt zu konzentrieren. Nicht nur die Disziplin und Geschlossenheit der freien Turnerschaft ist vorbildlich dafür, noch mehr ist es uns das Wiener Proletariat, das auf diesem Gebiete geradezu die Lehrmeisterin der Internationale war. Dem jenseits verstorbenen Genossen Bretschneider wird nachgerühmt, daß er der Organisator der großen Aufmärsche der Arbeiterschaft Wiens gewesen ist, des ersten Mai-fest-zuges, der historischen Wahlrechtsdemonstrationen. Und in der Tat: So oft es hieß „Alles auf die Ringstraße!“ sind die Wiener Arbeiter in unabsehbaren Rügen zu hunderten-tausenden dem Rufe der Partei gefolgt. Hundert-tausende haben im September 1911 gegen die Feuertaube demonstriert, Hundert-tausende sind mit ergreifenden Spuren der Arica-not in den Gesichtern am 12. November 1918 bei der Proklamierung der österreichischen Republik am Parlament vorbeigezogen. Hundert-tausende begrüßten vor drei Jahren den Zug der Sportler und Wehrmänner aus ganz Europa, Sun-

Vom 16. bis 18. August gilt:
Feldruf „Karlsbad“, Losung „Reichsarbeiter-tage“.

Kommunistischer Generalstabsbericht:

Lemberg noch in unserem Besitz.

Der 2. Tag Gott erbarnt — geistige Führer der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei Herr A. Gottwald, gibt seinen Moskauer Vorgesetzten in der „Internationalen Pressekorrespondenz“ vom 9. August über den Verlauf des „Toten Tages“ einen Rechenschaftsbericht, in der die ganze Klarheit der Macher des Politbüros zum Ausdruck kommt. Einerseits bemühen sie sich der Öffentlichkeit und der Kommunisten einzureden, daß am 1. August in der Tschechoslowakei etwas los gewesen ist, und daß also die Führung der K. P. C. am Plage war, andererseits liegt doch der klägliche Zusammenbruch der ganzen Aktion deutlich zutage und man muß daher die Fehler und „Abweichungen“ der Partei und ihrer Führer klarlegen. Erst also wird über den „Toten Tag“ und darüber wie glänzend er ausgefallen ist, gelogen, daß sich die Balken in der Königsstraße in Prag biegen müssen. Es wird da erzählt:

„Trotz aller politischen, „ideologischen“ und Gewaltmaßnahmen der kapitalistischen Staatsmacht, der Unternehmer und Sozialfaschisten, wurden in der Tschechoslowakei an mehr als hundert wichtigen Orten Demonstrationen veranstaltet, einige tausend Arbeiter veranstalteten teilweise Demonstrationenstreiks, zehntausende Arbeiter nahmen an den Straßendemonstrationen teil. Tausende von Arbeitern veranstalteten Versammlungen in den Betrieben, in einigen Kasernen demonstrierten sogar die Soldaten.“

Das wird man dem Herrn Gottwald nicht einmal in Kamischanka, geschweige denn in Moskau glauben. Wer nur eine der kommunistischen Demonstrationen am 1. August gesehen hat, weiß, daß der Gottwald aufschneidet wie der Zaucho Panja oder ein Generalstabsbericht aus dem Weltkrieg. Ganz in der Sprache der Höflichkeit des österreichisch-ungarischen Generalstabes ist es auch, wenn die kommunistische Niederlage als ein strategisches Kunststück ersten Ranges folgendermaßen dargestellt wird:

„Die Partei... stößt nicht vom Schlachtfeld, kämpfte. Sie machte einen bestimmten Durchbruch in dem wichtigsten Abschnitt der bürgerlich-sozialfaschistischen Front, an dem Abschnitt der Vorbereitung imperialistischer Kriege.“

„Lemberg ist noch in unserem Besitz“, so möchte man mit Höfer ausrufen. Und daß die kommunistische Armee des Herrn Gottwald am 1. August ebenso verlagert hat wie die Armee Bruder Mann bei Lemberg 1914, geht sofort aus dem nächsten Absatz des Gottwald'schen Artikels hervor, allwo man nun das folgende erfährt:

Warum der erste August mißlang.

In einer Rundgebung des Zentralkomitees der K. P. C. heißt es:

„Trotz aller ihrer Schwächen und Ungenauigkeiten hat die kommunistische Partei von neuem ihre Lebensfähigkeit erwiesen. Gegenüber der Tatsache aber, daß der erste August einen wichtigen Durchbruch durch die bürgerlich-sozialfaschistische Front auf dem wichtigsten Sektor, dem Sektor des Kampfes gegen den imperialistischen Krieg bedeutet, ist es auf der anderen Seite eine Tatsache, daß es der kommunistischen Partei nicht gelang, breite Massen des Proletariats für

„Aber die Schwächen der Aktion des 1. August waren so groß, daß die Partei die Aktion als einen Mißerfolg (trotz des Durchbruchs der Front? D. Red.) bewertet. Es war keine wirkliche Massenaktion. Sie hat nur einen geringen Teil der Arbeiterschaft ergriffen. Sie verührte fast überhaupt nicht die Großbetriebe und besonders nicht die wichtigsten: die Kriegsindustriebetriebe und das Transportwesen. Der Antikriegstag war besonders in Prag sehr schwach...“

Es bleibt das Geheimnis des Revolutionsstrategen, wie man eine Durchbruchschlacht ohne Massen schlagen und wie man einen Sieg erringen kann, wenn, wie sofort später zugestanden werden muß, „bedeutende Parteilader noch immer der Niederlagenstimmung vom vorjährigen Roten Tag unterlagen“, sowie „ein bedeutender Teil der Mitgliedschaft passiv blieb“. Die Kommunisten scheinen wahre Hegenfünftler zu sein. Sie schlagen große Schlachten ohne Massen, erringen mit einer latentjämmerlichen Niederlagenstimmung herliche Siege und sind aktiv mit einer passiven Mitgliedschaft!

Aber die Hauptursache dieser siegreichen Niederlage der geschlagenen Sieger ist natürlich — der Opportunismus in den eigenen Reihen: eben der Opportunismus war es, der die Aktion des 1. August am meisten hemmte. Der Mißerfolg der Aktion ist eigentlich eine Folge des Opportunismus, der in der Partei noch tief wurzelt und gegen den wir aufhören, einen energischen Kampf zu führen.

Da wird die Partei seit dem Roten Tag ununterbrochen gereinigt, alle Opportunisten — sogar der Viktor Stern — werden abgesetzt, eine Menge Führer werden aus der Partei ausgeschlossen und der Erfolg ist, es sind womöglich noch mehr Opportunisten in der Partei und insbesondere in der Führung da als früher. Der Opportunismus rast in der K. P. C. wie die Grippe und es ist einfach zum Weinen, daß auch schon der Gottwald selbst von dieser furchtbaren Krankheit erfaßt ist. Der gute Mann hat nämlich in Moskau, wie die „Kuda Robnost“ erzählt, resigniert zugegeben: „Wie bekannt ist der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Und so bin auch ich in die Hölle der Defaitisten und passiven Elemente gelangt.“ Es scheint also mit der Herrlichkeit des Gottwald zu Ende zu gehen. So wie die Siegesberichte des österreichischen Generalstabes Desterreich vor dem Untergang nicht gereicht haben, so wird auch die Stilkunst des Herrn Gottwald die K. P. C. nicht vor dem sicheren Niedergang bewahren.

Streiks und Demonstrationen zu mobilisieren.

Besonders die zweite Tatsache scheint festzustellen.

„Der Bourgeoisie und dem Sozialfaschismus gelang es, durch Terror, Verbrechen, Schwindel und Lügen einen beträchtlichen Teil der Arbeiterschaft von der Teilnahme an den Antikriegsdemonstrationen abzuhalten.“

Ungefähr 90 Prozent. Aber im Grunde hat niemand versucht, sie abzuhalten, sie gingen nur nicht hin und gute 80 Prozent der kommunistischen Führerschaft fehlten ja auch. Ob die von den Sozialfaschisten abgehalten wurden?

Man sieht, es ist das alte Spiel. Die Rundgebungen gelingen nicht, weil die Sozialdemokraten nicht an ihnen teilnehmen. Andererseits gelten die Rundgebungen doch dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Noch keine Führung hat diese Quadratur des Kreises lösen können. Der Gottwald rät jetzt wieder „energische Ringen“

um die Mehrheit des entscheidenden Teiles des Proletariats,

und will im „scharfen Kampfe gegen Sozialfaschismus, Renegatentum und Opportunismus in den eigenen Reihen“ das Ziel erreichen. Aber wie er es anstellen wird, die Mehrheit zu gewinnen, wo er doch fortwährend erklärt, er könne sie ohne Sozialfaschisten nicht gewinnen, das bleibt sein Geheimnis.

Seipel, die Heimwehren und der Anschluß.

Im Brünner „Tagesboten“ schreibt ein Dr. Franz Klein (Wien) über „Das Ziel der Diktatur“ und lehnt die Pläne und Methoden der Heimwehren in scharfen Worten ab. Der Artikel ist ein Symptom für die auch in bürgerlichen Kreisen aufblühende Erkenntnis, daß die Heimwehrbewegung und die Politik Seipels schwere Gefahren für Oesterreich bedeuten. In dem Artikel heißt es:

„Nicht der böse Wille der Unten hatte das Parlament lahmgelegt, sondern die Ausgleichsfeindschaft Seipels, der regieren hatte wollen, als ob die starke Minderheit überhaupt nicht vorhanden wäre. Raum war er gegangen, da kam auch schon die parlamentarische Arbeit in Fluß. Nicht nur die Zahl der Gesetze ist ansehnlich, es sind darunter auch solche, die schwere politische Gegensätze bewältigt haben. Seipel mußte es erleben, daß die Oesterreicher sich erkaut die Augen rieben: Es gehe doch eigentlich recht gut, ja sogar viel besser ohne ihn. Wie, ein Streeruwitz sollte ihn verdunkeln? Er drängte sich vor. Er sei, so sagte er bei seinem ersten Wiederauftreten, mitunter recht zweckmäßig, sein Konzept von anderen ausführen zu lassen. Sein Konzept? Hatte er sich darum, zu den Heimwehren bekannt, darum für sie Industriegelder beschafft, darum ihre „staatspolitischen Forderungen“ sich zu eigen gemacht, um sie nun der „psychologischen Beruhigung“ auszuliefern, deren Streeruwitz sich mit Recht rühmen durfte?“

Nun, es ist vorbei damit. Streeruwitz' Bemühungen hat ein Stärkerer durchkreuzt. Als die Not der Heimwehren am größten war, trat Seipel offen an ihre Spitze, leferte er ihnen neue Ziele, neue Daseinsberechtigung ins Haus. Er ist Obmann der christlichsozialen Partei. Was schiert das den wahren Staatsmann? Mögen andere an der Organisation flehen. Wie er bedenkenlos Kunschsals christliche Gewerkschaften den Heimwehren hinwirft, so zerflügelt er, wenn die Zeit kommt, ohne Winterjuden die ganze Partei: Die andere, die Heimwehrenorganisation steht doch schon bereit!

Einzigartig wie dieses ganze staatliche Zwangsgebilde wäre fürwahr die Vorgeschichte einer österreichischen Diktatur. Vor Dorthy war die kommunistische Schreckensherrschaft, vor Mussolini ein sozialer Fieberzustand, Fabrikbesetzungen durch bewaffnete Arbeiter; vor der Diktatur des Königs Alexander die Gefahr des staatlichen Zerfalls. Vor Seipels Diktatur gibt es nichts als die Tatsache, daß Oesterreich für die endgültige innenpolitische Normalisierung nie in so sicherem Gang war wie heute.“

Der Kamerad meines Vaters.

Von Henry Lawson, Sydney (Australien).
Berechtigte Uebersetzung von S. Reismann, Prag.

Später, als schon die Mehrzahl der Goldgräber abgewandert war und auch Joles' Mutter schon nicht mehr lebte, konnte man ihn mit nackten, abgebrannten Armen und Beinen, einer Spitzhaube, einer Schaufel und einem Gefäße zum Schmelzen des Goldes das im Durchmesser zwei Drittel der Größe dieses Dreifüßchens maß, zwischen der alten Nullschalden gewahren, um zu graben und zu schmelzen. Long Bobb war Joles' ganz spezieller Freund und er pflegte oft seine Arbeit zu unterbrechen, um mit dem Kinde plauschend auf einem Haufen Wachslehm oder einem Flecken Erde zu liegen, wobei er seine langen Blaudereien mit dem Kinde gewöhnlich mit der Erklärung entschuldigte, daß es „so spassig sei, Joles zum Reden zu bringen“.

Joles war schon ein hübsches Weibchen mit seiner Schreibkunst beschäftigt, als plötzlich eine tiefe Stimme von unten aus der Grube erscholl:

„Joles!“
„Ja, Vater.“
„Leiere mir den Kübel herunter!“
„Ja, Vater.“

Joles legte also seine Schiefertafel beiseite und indem er sich der Schachtöffnung näherte, begann er jetzt den Kübel herunterzulassen, soweit das lose Seil herabhing; er legte die eine Hand oberhalb des Baumes der Winde, stützte sie mit der anderen unten und ließ nun die Welle zwischen seinen Handflächen kreisen, bis der Kübel den Grubenboden erreicht hatte. Ein paar Augenblicke lang vernahm man das Geräusch des Zusammenstausens, worauf eine Stimme rief: „Dreh also hinauf, Söhnchen!“

„Das langt ja nicht zur Hälfte“, entgegnete das Büschchen, sich über die Schachtöffnung herabbeugend. „Hab' nur keine Furcht Vater, tüchtig hineinladen, ich kann schon eine Menge mehr, als was du hereinzuschüttet, heraufwinden!“

Wieder kann man ein bishen Geräusch, das vom Zusammenstausen der Erde herrührt, vernehmen, und dann stützte der kleine Bub seine Füße auf den kleinen Lehmwall, der unterhalb der Kurbel des Windebaumes allmählich angewachsen ist, um seine Ungenauigkeit an Kraft und Wuchs auf diese Weise weitzumachen.

„Also jetzt, Joles!“
Joles wand die Winde langsam, aber genug kräftig und binnen kurzem erschien der Kübel mit dem vollen Inhalt „Wachslehm“ an der Erdoberfläche; dann leerte er ihn bei dem übrigen Haufen „Wachslehm“ aus.

„Joles“, rief der Vater wiederum.
„Bitte, Vater!“
„Dast du deine Aufgabe bereits geschrieben?“
„Dann schick mir die Schiefertafel das nächste Mal herunter, damit ich dir einige Rechenaufgaben gebe.“
„Bitte, Vater!“

Das Büschchen nahm wieder seinen vorherigen Platz ein, stemmte die Ecke der Schiefertafel fest gegen seine Hüften, krümmte seinen Rücken über der Aufgabe und begann eine zweite schwankende Zellenreihe.

Tom Mason war im ganzen Umkreise als ein zäher, fleißiger und schweigsamer Arbeiter bekannt. Er war ein Mann von über sechzig Jahren, von hoher Figur, und hatte trotz seines Alters noch einen schwarzen Vollbart. Sein Gesicht war durch nichts besonders auffällig, höchstens daß die Züge hart geworden waren, hart wie das Gesicht eines Mannes, der durch eine lange Folge von Leid und Enttäuschung viel gelitten hatte. Er lebte in einer armseligen Hütte unter einem Pfefferminzbaume an der äußersten Grenze der Poundingebene. Seine Frau war ihm

vor sechs Jahren gestorben, und obgleich in dieser Zeit neue Goldgräber entdeckt wurden und er wohl instande war, sich dorthin zu begeben, hatte er „Das goldene Tal“ seit dieser Zeit nie mehr verlassen.

Mason kniete frontal und grub beim matten Schimmer einer Taglertze. Der Boden war sehr feucht in dieser Höhlung, und seine Hosen waren vom Lehm und Wasser schwerfacht geworden; der alte Goldgräber war an dergleichen gewöhnt. Doch heute war seine Spitzhaube trotz aller Bemühungen nicht in der Lage, viel zu schaffen, denn seine Gedanken waren irgendwie nicht bei der Arbeit, mitunter mußte er eine Pause einhalten, und dann führte ihn seine Vorstellungen weit weg von hier aus dem schmalen Erdgange mit „Wachslehm“, der vor ihm getürrt lag.

Seine Erinnerung grub ihm Bilder längst vergangener Zeiten aus, trübe Schatten, denn sein Gesicht nahm jetzt einen noch härteren Ausdruck an und die Züge schienen im fahlen Lichte der Kerze noch bleicher zu sein denn je.

„Schlag! und Schlag! und Schlag!“ — die Schläge wurden immer langsamer und unregelmäßiger, je mehr des Goldgräbers Geist sich in den Erinnerungen der Vergangenheit verlor. Die düstere Begrenzung des Schachtes schien langsam zu versinken, und das Schachtloch verschwand jetzt, während ein unbestimmter Horizont in der nebligen Luft des südlichen Ozeans vor ihm aufzulauchen schien. Er sah sich jetzt am Deck eines Schiffes stehen, und neben ihm stand sein Bruder.

Sie segelten südwärts dem Lande der Verheißung zu, das in seiner ganzen Goldglorie vor ihnen aufstieg! Die Segel blähten sich im schwellenden Winde, und der Schnellsegler jagte vorwärts mit seiner Last der süßlichen Träume, die je eines Schiffes Rumpf barg! Entlang der blauen Gestade des Ozeans ging es, tief eintauchend in den blauen Bogen des Meeres; vorwärts zu dem jungfräulichen neuen und doch so alten Lande, wo unterhalb der flammenden Blut des südlichen

Himmels ihnen die leuchtenden Namen Vallarat und Bendigo entgegenstrahlen schienen. Nun kam es ihm vor, als ob das Deck des Schiffes plötzlich zu schwenken anfing, und der Goldgräber fiel nach vorwärts, mit dem Gesichte gegen die Schachteinfahrt zu. Der Sturz brachte ihn wieder zum Gegenwartsbewußtsein, und er hob seine Spitzhaube neuerlich in die Höhe.

Doch die Schläge wurden bald wieder schwächer, als eine neue Vision vor ihm aufstach. Nun befindet er sich in Vallarat. Er arbeitet jetzt in einem untiefen Schachte von Eureka, sein Bruder ihm zur Seite. Der Bruder hat heute ein bleiches und kränkliches Aussehen, denn er hat die ganze Nacht zuvor getrunken und getraunken. Oben, rückwärts von ihnen, zieht sich eine Kette blauer Hügel hin; vor ihnen liegt der berühmte Vafery Hill und unterhalb, zur linken Seite, Golden Point. Doch seht einmal, da kommen zwei berittene Gendarmen über den Specimenhügel herangeritten. Was sie nur wollen mögen?

Sie verhaften den Bruder und legen ihm Eisen an. Es war in der vergangenen Nacht wußt zugegangen: ein Totschlag? Und der Grund hierfür? Die Trunkenheit und die Eifersucht!

Die Vision verläßt ihn wieder. Schlag auf Schlag dröhnt jetzt neuerlich die Spitzhaube, als ob sie die Jahre, die jetzt folgen, zusammenrechnen wollte — ein Jahr, zwei, drei, vier, bis zwanzig hinauf, und dann hält die Haube inne für, das neue Bild — eine Landwirtschaft an den Ufern eines breiten Flusses in Neuseelands. Das kleine Gehöft wird ganz von Weinreben und Obstbäumen umgeben. Viele Schwärme fleißiger Bienen surren unter dem kühlenden Schatten der Bäume, und eine Ernte goldenen Weizens reist auf der Lehne des Hügel.

(Fortsetzung folgt.)

Der Artikel behauptet dann, der Hefere Grund, warum Seipel die Heimwehrbewegung fördere, sei seine Furcht vor dem Anschlag. Er laufe mit der Rheinlandsdrängung um die Wette, wolle unbedingt die Diktatur in Oesterreich, um den Habsburgern die Bahn frei zu halten und den Anschluss zu verhindern.

Ob Seipels Anschlußsucht wirklich das Hauptmotiv seines Handelns ist, sei dahingestellt: sicher ist sie eines der Hauptmotive und es ist bezeichnend, daß der antideutsche Faschist Seipel sich in seinem Kampf für Habsburg auf niemanden so sicher verlassen kann wie auf die deutsch-nationalen Dillerssozialisten.

Der „Tagesbote“ schlägt sich mit dem Artikel selbst auf das Maul, das er so oft für Seipel und die Heimwehren aufgerissen hat. Die Gesinnungstüchtigkeit der bürgerlichen Presse bringt es eben mit sich, daß manchmal sogar in demokratischen Blättern demokratische Auffätze erscheinen.

Christlichsoziales Pharisäertum.

Die „Deutsche Presse“, das Hauptorgan der christlichsozialen Partei, bringt in ihrer Ausgabe vom 2. d. M. einen Leitartikel unter dem Titel „Zwei englische Sprichwörter“, der also beginnt:

„Der Engländer hat zwei Sprichwörter, die ihn besser charakterisieren, als dies langatmige Abhandlungen vermöchten. Das eine lautet: „My house is my castle“, das andere: „Right or wrong — my country“. Das erste zu deutsch: „Mein Haus ist meine Burg“, kennzeichnet den Engländer als Privatmann; es stammt wohl noch aus jenen Zeiten, wo selbst die Gerichtsbarkeit vor den Toren des Hauses Halt machen mußte, und wenn uns heute auch in England der Schutz des Hausrechtes von Gesetzes wegen bereits mehrfach durchbrochen hat, so geht diese Durchbrechung doch noch lange nicht so weit, wie in anderen demokratischen Ländern. Das Sprichwort hat aber noch eine andere Bedeutung, man kann auch sagen: „Mein Haus ist mein Schloß“ und in diesem Sinne zeigt es, welchen hohen Wert der Engländer auf eine vornehm behagliche Häuslichkeit legt.“

Dann folgt eine längere Betrachtung darüber, was der Engländer auf sein Heim, auf Behaglichkeit gibt, wie er esehrt und achtet, und durch den ganzen Erguß zieht sich die unausgesprochene Klage, die man nur zwischen den Zeilen lesen kann, daß es anderwärts und auch bei uns so ganz, ganz anders ist.

Von all dem ist ja sehr viel richtig, wenn es auch nicht stimmt, daß im englischen Wohnwesen ein allgemeiner Wohlstand, Behaglichkeit, und wie all die angenehmen Dinge heißen mögen, herrscht. Tausende englische Proletarier wohnen genau so elend, wie hierzulande und die englischen Bergarbeiter könnten das fromme Blatt mit Leichtigkeit eines Besseren belehren. Aber selbst wenn alles stimmen würde — richtig ist nur, daß das Hausrecht und das Wohnrecht ein anderes ist, als bei uns — so war es von dem christlichen Blatte übel getan, die Sache anzuschneiden und Vergleiche zu ziehen zwischen England und uns.

Bei uns gibt es beinahe kein Hausrecht und von einem Wohnrecht kann man überhaupt nicht reden. In England kennt man das, was man bei uns unter Hausdurchsuchungen nennt, nur in kriminellen Dingen, aus politischen Gründen aber erfolgt dort so etwas nicht. Bei uns kann aber nach dem Gesetz über die Reform der öffentlichen Verwaltung beinahe jeder staatliche Nachtwächter und vor allem aus politischen Gründen Hausdurchsuchungen vornehmen, wozu früher immerhin ein Gerichtsbeschluss erforderlich war.

Das ist gewiß eine arge Mißachtung des Hausrechtes, aber wenn das kirchliche Blatt darüber Klage führt, so erinnert dies allzusehr an das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner und an die Worte: „Herrgott, wie danke ich dir, daß ich nicht bin wie jene.“ Denn: an dieser Mißachtung des Hausrechtes sind die Christlichsozialen mitschuldig, sie haben das neue und verschlechterte Prügelpatent mit beschloffen und just die „Deutsche Presse“ muß bei jeder Gelegenheit dieses, das Hausrecht erwürgende Gesetz beschuldigen und verteufeln.

Und das Wohnrecht? Wir haben ja überhaupt kein solches und das bishen, was so ansah, haben ja unsere Christlichsozialen mit Erfolg beseitigen helfen. Tausende Menschen sind wohnungs- und obdachlos, trotzdem aber arbeiten die Vorder- und Hintermänner der „Deutschen Presse“ an der Verschlechterung und völligen Beseitigung des Mieterschutzgesetzes. Hunderttausende wohnen in Löchern, nichtsdestoweniger aber haben die Christlichsozialen mit ihren Regierungskumpen das Bauförderungsgesetz abgebaut. Durch Zölle und Steuern haben sie die Lebenshaltung nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Angestellten und Handwerker derart verschlechtert, daß diese nur noch auf Kosten der Ernährung und Kleidung den Mietzins in Neuwohnungen erschwingen können. Wenn jemand das Unmögliche hat, aus der Wohnung gekündigt zu werden, ist er rettungslos obdachlos und hat nirgends ein Recht zu wohnen.

Es war also von der „Deutschen Presse“ recht unvorsichtig, dieses Thema zu wählen: „Mein Haus ist meine Burg“. In England teilweise. Bei uns haben die Christlichsozialen diese „Burg“ mit gestürmt und wenn nun die „Deutsche Presse“ ob des Vergleiches mit England Tränen des Bedauerns vergießt, daß es bei uns nicht so ist, so sind das Krokodilstränen.

Die Kriegsbeschädigten klagen an!

„Großes Leid auf der einen, maßlose Unverschämtheit auf der anderen Seite.“

„Der Kriegsversehrte“, das Organ des Bundes der Kriegsversehrten, Witwen und Waisen in Reichenberg, enthält an der Spitze seiner letzten Nummer ein Memento an Regierung und Regierungsparteien, das diesen zu verlesen gibt, wie die Kriegsbeschädigten über das Verhalten jener Faktoren bei der Behandlung der Gesetzesvorlage über die Einkommensgrenze denken. Die Worte ehrlicher, tiefter und berechtigter Entrüstung, die die Kriegsbeschädigten hier finden, verdienen von allen fühlenden und anständigen Menschen gelesen zu werden:

„Menschen, seelisch und körperlich zermürbet, nur von dem einen Gedanken besetzt, einmal doch noch Gerechtigkeit zu erhalten für all das Leid, das sie ungerechtere Weise leiden mußten, erfüllt nur von dem Wunsche, noch einmal den Glauben an die Menschen wieder zu erlangen, um das Verlorensein vor ihrem nahen Tode zu erhalten, daß die Welt nicht allein nur von Tieren, sondern auch noch von Menschen bevölkert ist, die Recht und Unrecht unterscheiden können und die keine neuen Kriege predigen, wenn noch die Wunden des letzten Krieges offen sind; sie wollen nur noch einmal sehen, daß es in der Welt eine Gerechtigkeit gibt.“

Hohe Staatsmänner befahlen, die Waffe in die Hand zu nehmen, um den Feind damit zu töten. Priester, Diener und Stellvertreter Gottes, des gerechten Gottes, segneten das Werk. Wo konnte da etwas Schlechtes dabei sein? Im guten Glauben an die Gerechtigkeit zogen wir hinaus und opferien uns.

Wieder befehlen hohe Staatsmänner, zwar nicht mehr von Gottes Gnaden allein, sondern auch von Volkes Gnaden; wieder stehen hohe Priester an Gottes Statt und segnen das Werk, das Werk der Vernichtung von Tausenden von Menschen, die der Krieg zu Gräbelpen gemacht und die ein Recht darauf haben, die Sonne zu sehen, nicht allein die Sonne des Firmamentes, sondern auch die Sonne des Gemütes, der wirtschaftlichen und seelischen Ausgeglichenheit.

Was diese Menschen über die letzten Maßnahmen der Regierung und der Regierungsparteien denken? Es kann nicht ausgesprochen werden. Es liegt so viel Weh, so viel verlorenen Glauben, so viel Verzweiflung und Untröstlichkeit darin, daß es Menschenworte nicht wiedergeben können. All das Leid muß der Geschichte verbor-gen bleiben. Nur eines: Hände ballen sich, krampfhaft Finger in Finger zur Faust verkrümmen; aber nicht öffentlich.

Ihr Nachthober, Ihr braucht diese Hände nicht zu fürchten. Sie sind zwar vom Mute befreit, aber sie haben es schon tausendmal berent, daß sie blutbefleckt wurden über Befehl höchster Stellen und unter dem Segen der Priester. Sie wollen sich nicht mehr mit Blut besudeln. Sie glauben aber an eine ewige Gerechtigkeit, wenn sie auch jetzt nicht an Gerechtigkeit glauben können.

Das Schicksal der Menschen, Völker und Staaten ist in der Gesamtgeschichte oft höchst sonderbar. Es wurde schon mancher von unsichtbarer Hand gestraft, der sich erhaben fühlte über alles Schicksal.

Man kann nur sprachlos sein über das große Leid auf der einen und über die maßlose Unverschämtheit auf der anderen Seite.“

Berlin im Zeichen der Verfassungsfeier.

Auftakt zu einer Riesenskundgebung des Reichsbanners am heutigen Sonntag.

Berlin, 10. August. (Eigenbericht.) Berlin steht seit heute im Zeichen der Verfassungsfeier. Die auswärtigen Teilnehmer an der gewaltigen Kundgebung des Reichsbanners sind bereits zum größten Teil eingetroffen. Nachmittags 3 Uhr traf der Bundesvorsitzende ein. Auf dem Potsdamer Platz hatten sich so ungeheure Menschenmassen angesammelt, daß der gesamte Verkehr stillgelegt werden mußte und der Reichsbannerzug nur mit Mühe seinen Weg machen konnte. Trotz der von den Deutschnationalen wie von den Kommunisten betriebenen Hetze werden die Reichsbannerkomiteen aus dem Reich von der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen.

Gut verlaufen sind auch die Verfassungsfeiern der Schulen, wobei man entgegen früheren Gepflogenheiten die Volksschulen und die höheren Schulen gemeinsam auf großen Plätzen vereinigte.

Seute haben sich nur kleinere Zwischenfälle ereignet, wie sie bei so großen Massenaufgeboten unvermeidlich sind. So wurden einige Lautsprecheranlagen, die auf öffentlichen Plätzen montiert waren, von unbekannten Tätern beschädigt; das Gebäude der Volksbühne wurde in Teerfarben mit kommunistischen Parolen beschmiert. Diese kleinen Störungsversuche können die Stimmung nicht beeinflussen.

Zu den von den Kommunisten angeführten Zusammenstößen ist es zuletzt in der vergangenen Nacht gekommen, als die Polizei einen Umzug des verbotenen Rotfrontkampfer-

bundes aufzulösen versuchte. Nach dem offiziellen Bericht soll ein Polizeibeamter so von einer Weilemacht überfallen worden sein; er habe den Revolver gezogen und durch Schüsse einen Demonstranten getötet und einen anderen verletzt.

Kommunistische Mörder.

Donnerstag abends wurde in Berlin wieder ein Mitglied des Reichsbanners, das friedlich seiner Wohnung zutredte, von kommunistischen Strolchen überfallen und niedergeschossen. Circa 20 bis 25 Mann, die des Abziehens der kommunistischen Jugend-Internationale trugen, drangen auf den Wehlosen ein und brachten ihm mehrere tiefe Messerflüche in den Kopf und in den Hals bei. Der Unglückliche brach blutüberströmt zusammen. Als die Polizei erschien, flüchteten die kommunistischen Strolche, und leider gelang es allen, im Dunkel der Straße zu entkommen. Der Reichsbannermann wurde in schwer verletztem Zustand zur Rettungskasse in der Erstraße gebracht.

Der Verwundete ist der 41jährige Mag Koch, ein Familienvater.

Schon eine Stunde vorher wurde auf den 20jährigen Reichsbannermann Alexander M. am Kottbuser Ufer ein ähnlicher Mordfall verübt. Drei Kommunisten ließen über den jungen Mann her und schlugen so lange auf ihn ein, bis er blutend zu Boden sank. Der Mordfallene wurde von Passanten in einen Laden gebracht und dort verbunden. Die drei Mörder flüchteten, nachdem sie noch vorher geäußert hatten, daß es jedem Reichsbannermann, der sich in der dortigen Gegend sehen ließe, ebenso ergehen würde.

Vom Reichsarbeitertag.

Karlsbadfahrer Achtung!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Fahrkarte, die bei der Ausgangsstation gelöst wird, für die Hin- und Rückfahrt Gültigkeit hat.

Die Fahrkarten sind daher bei der Ankunft in Karlsbad auf keinen Fall abzugeben, sondern sorgfältig für die Rückfahrt aufzubewahren!

Reichsfrauenkomitee.

Am Freitag, den 16. August findet um halb acht Uhr vormittags im Bayerischen Hof eine Sitzung des Frauenreichskomitees statt. Die Genossinnen werden gebeten, an dieser Sitzung zuverlässig teilzunehmen. Separate Einladungen ergehen nicht.

Berlin, Blatn.

Die Teilnahme der Kinderfreunde.

Nach dem Aufstellungsplane, welcher von der Zentralstelle der Ordner im Einvernehmen mit dem Hauptauschuß des Reichsarbeitertages aufgestellt wurde, nehmen die Kinderfreunde in der Gartenzelle, Spitze Hauptpost, Aufstellung. Der Zug nimmt seinen Weg am rechten Teplufer, überquert die Teuf bei der Sparkasse und geht dann am linken Ufer entlang nach Meierhöfen. Turnergöglinge, die Kinder der Kinderfreunde und die roten Hosen bilden die Spitze des Zuges, anschließend folgen die Festwagen. Nach den vorliegenden Meldungen dürften 8 bis 10 Wagen der Kinderfreunde in Frage kommen.

Nach Ankunft der Kinder am Festplatz in Meierhöfen nehmen sie auf den Tribünen Platz, damit sie auch den Festzug der Erwachsenen sehen können. Nach beendeter Festzug vollständig einmarschieren ist, werden die Kinder zur Auspostung geführt. Die Eskorten zu 1.50 K werden durch die Genossenschaften ausgesendet. Schlüssel ist mitzubringen. Die Eskorten werden den Kindern teilweise beigegeben. Für Zeitvertrieb und Belustigungen der Kinder wird auf einem eigenen Plage vorgezogen.

Zur Verköstigung.

Bei den Anmeldungen wird wiederholt mitgeteilt, daß kein Essen verlangt wird und daß sich die Teilnehmer Essen mitbringen. So zur das mandmal bei Anschlägen und Wanderungen angebracht sein mag, so soll aber hier doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Preise für Schwaben äußerst niedrig gehalten sind, daß sich die Genossenschaften, welche die gesamte Verpflegung in Händen haben, anstrengen werden, das Beste, was geboten werden kann, zu geben und auch zu einem Preise, der allen übrigen Einkaufsquellen entspricht. Dabei mögen die Festteilnehmer noch berücksichtigen, daß bei der großen Hitze die Lebensmittel leicht verderben und schwere Erkrankungen zur Folge haben können!

Die Einquartierung.

Die Massenquartiere sind bis Mittwoch, den 15. fertiggestellt und werden an diesem Tage durch den Hauptauschuß kontrolliert. Da in erster Linie nur Schulen für die Massenquartierung in Frage kommen, so ist es eine Selbstverständlichkeit, daß auf peinlichste Sauberkeit gesehen werden muß. In den Quartieren ist überall für Wasagelegenheit vorgezogen. Frühstück erhalten die Teilnehmer in den Gast- und Kaffeehäusern zu unerschwinglichen Preisen. Auch hier werden mit den nächsten Vereinbarungen getroffen. Wenn irgend möglich, möchten die Gäste, welche im Massenquartier schlafen, ein Leinwand und eine Decke mitnehmen.

Privat- und Hotelquartiere konnten kaum 3000 aufgebracht werden, so daß es leider nicht möglich ist, allen Anforderungen gerecht zu werden. Wenn die Festteilnehmer berücksichtigen, daß zur gleichen Zeit mehr als 13.000 Kurpöhrer und vielleicht noch 2000 Passanten in Karlsbad und der nächsten Umgebung wohnen, so werden allerorts die Sorgen des Wohnungsauslasses verstanden werden. Viele Teilnehmer, welche Bekannte haben, besinnen sich selber Quartiere, die uns natürlich auch zum Fest kommen.

Aufstellung.

Eine Reihe von Gruppen melden ihre Ankunft mittels Autos und ersuchen um Bekanngabe eines Einstellungsplanes. Der Hauptauschuß hat auch dafür vorgezogen: als Einstellungsplan kommt der Feuerwehrringplatz Karlsbad in Frage, der an der Straße von Karlsbad nach Trauhowitz in der Nähe des Schlachthofes liegt.

Amerika gibt die Exterritorialrechte in China nicht auf.

Washington, 10. August. (Neuter.) In der der chinesischen nationalistischen Regierung übergebenen amerikanischen Antwort auf das kürzlich erfolgte chinesische Gesuchen, der Aufhebung der Exterritorialrechte zuzustimmen, wird mitgeteilt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Aufhebung dieser Rechte vorberhand nicht für wadmäßig erachtet. Diese Frage sei nach der Ansicht maßgebender amerikanischer Kreise „noch nicht zur vollen Reife gediehen“. Aus zuverlässiger Quelle wird weiter erklärt, daß auch die anderen Mächte das chinesische Gesuchen nach Aufhebung der Privilegien der Exterritorialität in ähnlicher Weise abgelehrt hätten.

Katehursit — Friedrichshafen in 55 Stunden.

Friedrichshafen, 10. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute um 13 Uhr 02 Minuten nach bloß 55stündiger Fahrt im hiesigen Luftschiffhafen start gelangt. Um 6 Uhr 40 Minuten morgens hatte das Luftschiff bei leicht böstlichem Himmel die Stadt Paris überflogen und dann Kurs auf die Schweiz genommen.

Tagesneuigkeiten.

Die Immunität der Polizei.

Wir haben dieser Tage über das ungeheure Vorgehen der Gablunger Staatspolizei berichtet, die einen sozialdemokratischen Arbeiter wegen „Fui“ Rufens verhaftet, namentlich prügelt, und noch dazu der gerichtlichen Bestrafung zuführt. Es ist vielleicht angebracht, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß vor zwei Jahren bei der sinnlosen Regelerei am 15. Juli die Wiener Schoberpolizei wegen harmloser „Fui“-Rufe sogar geschossen und gemordet hat. Wir führen das nicht etwa an, um das humanere Vorgehen der Gablunger Staatspolizei ins Licht zu rufen, sondern zur Erleuchtung der Beobachtung, daß in den mitteleuropäischen „Kulturstaaten“ neben der offiziellen Gerichtspflege langsam eine illegale Polizeijustiz aufzukommen scheint. Die Prügelstrafe wurde offiziell schon vor geraumer Zeit abgeschafft. Man kann heute einen Minister, ja selbst ein Staatsoberhaupt beleidigen, ohne eine Leibstrafe gewärtigen zu müssen. Ein in der Aufregung ausgerufenes „Fui“ würde unter gewöhnlichen Umständen kaum Stoff zu einer Ehrenbeleidigungslage liefern. Anders steht es, wenn die hohe Polizei beteiligt ist. Nach neuester demokratischer Auffassung in Wien und Gablonz — im alten Österreich war man in der Regel humaner — ist eine laut geäußerte Kritik an der Polizei für diese Anlauf zum gewalttätigen Einschreiten. In Wien gab es scharfe Gewehrsalven, in Gablonz einen Ohrspeitgen — im wesentlichen läuft die noch etwas abgestufte Praxis auf eins hinaus: daß sich die Polizei eine Selbstjustiz anmaßt und eine aktive Immunität zulegt, um die sie jeder parlamentarier beneiden könnte.

Zolange Arbeiter verprügelt und niedergedrückt werden, wird das sonst sehr empfindsame Rechtsgefühl auch des fortschrittlichen Bürgertums und seiner Presse davon nicht berührt. Umso mehr muß sich die Arbeiterklasse mit den Kulturkretsen der Polizei beschäftigen und dafür sorgen, daß die Waischenbäume und die Fendbretts nicht in den Himmel wachsen.

Verkehrsunfälle ohne Ende.

Lastwagen und Personenauto.

Am Donnerstag, den 8. August ereignete sich auf der Straße zwischen Podmühl und Karlsthal ein schwerer Autounfall. Ein schwerer, sechsradriger Lastwagen fuhr mit einem Personenauto derart zusammen, daß sieben Schwerverletzte am Platze blieben. Die Ursache der Katastrophe ist in der riesigen Staubentwicklung auf der nicht besonders guten Straße zu suchen. Ein drittes Auto war nämlich kurz vorher diese Straße durchgefahren und der aufgewirbelte Staub machte es unmöglich, etwas zu sehen. Ein Arbeiter, Vater von 10 Kindern, ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Auto und Motorrad.

Aus Kaschau wird berichtet: In der Nähe von Bad Ikeno bei Schennitz stieß das Auto des Kaufmanns Wegler mit einem Motorrad samt Beiwagen zusammen, auf welchem der Elektromonteur Josef Schöckh mit seiner Frau fuhr. Frau Schöckh wurde gegen einen Kilometerstein geschleudert und war sofort tot. Auch ihr Mann erlitt schwere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlag. Die Insassen des Automobils blieben unverletzt.

Tragischer Tod im Polareis.

Rom, 10. August. Die italienische Expedition Albertinis, die, wie bereits gemeldet, vor einiger Zeit an Bord des Walffischängers „Reimer Zucal“ nach dem Nordpolgebiete aufgebrochen war, um nach den Überbleibseln des Vulkans „Nalia“ zu suchen, ist von einem schweren Unglück betroffen worden.

Mehrere Mitglieder der Besatzung des Walffischängers sowie der italienische Führer der Expedition Guido wurden Mittwoch abends von einem hungrigen Eisbären angegriffen. Der Leiter der Expedition Albertini eilte den Bedrängten, mit einem Gewehr bewaffnet, zu Hilfe. Unglücklicherweise stürzte Albertini infolge des Eindringens der Eisblöcke in ein Wasserloch. Bei dem Sturz entlud sich das Gewehr und durch den Schuß wurde Guido, so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf an Bord des Schiffes starb. Da die „Reimer Zucal“ kein Land erreichen konnte, wurde die Leiche Guido's unter Erweisung der feierlichsten Ehren in das Meer verfenkt.

England-Indien und retour in 7½ Tagen.

Rekordfahrt der 64jährigen Herzogin von Bedford.

London, 10. August. (AP.) Die Herzogin von Bedford und Kapitän Barnard haben den bisherigen Rekord von England nach Indien und zurück verbessert, indem sie diese Leistung in sieben und einhalb Tagen vollbrachten. Der frühere Rekord betrug 15 Tage. Auch was den Rückflug betrifft, stellten sie einen Rekord auf, da sie die Strecke von Indien nach England in dreieinhalb Tagen zurücklegten, während die bisher beste Zeit vier und einhalb Tage betrug. Nur den Rekord für den Flug von England nach Indien halten zwei britische Militärflieger, welche die Strecke von England nach Karachi in 50½ Stunden durchflogen.

Das Flugzeug der Herzogin von Bedford ist ein Zoller-Eindecker, der fast fünf Jahre alt ist und ursprünglich für den militärischen Transportanflug des Kapitän Macintosh und des Oberst Fitzmaurice gekauft wurde. Für den letzten Flug wurde seine Schnelligkeit dadurch bedeutend erhöht, daß die Maschine mit einem neuen 500 HP-Motor ausgerüstet wurde. Die 10.000 Meilen wurden in 88½ Stunden zurückgelegt. Der Flug wurde in folgenden Etappen absolviert: Lumbpe — Sofia — Aleppo — Syrien — Buschir — Karachi.

Das Hochwasser in Karpathorußland dauert an.

Ungvar, 10. August. In den letzten Tagen sind über das Gebiet von Mahovo katastrophale Gewitter niedergegangen, wobei stellenweise taubeneigroße Schlossen fielen. Die Strecke zwischen den Gemeinden Trebusa und Mahovo ist durch den über die Ufer getretenen Fluß an 13 Stellen unterbrochen. Der Straßenverkehr ist für eine Woche unmöglich geworden. In mehreren Gemeinden sind Brände entstanden, die drei Menschenleben zum Opfer forderten. Mittwoch, in der Nacht, stürzte ein Teil des Eisenbahndammes der rumänischen Strecke bei Valea Bifaului ein. Die Aufräumung der eingestürzten Böschung dauerte vier Stunden. Während dieser Zeit war der Zugverkehr nach Jasina unterbrochen.

Es bestehen Befürchtungen, daß es zu einer katastrophalen Überschwemmung kommen wird, welche dadurch verursacht werden wird, daß die Tschaja über die Ufer getreten ist.

Ein schreckliches Fliegererlebnis.

Warschau, 10. August. (P.A.Z.) Gestern abends wurde in Aradon ein Pilotenkonkurrenz veranstaltet. Pilot Maciel zeigte über der Stadt in einer Höhe von 1700 M. Proben von Fliegerakrobatik, wobei seine Maschine plötzlich in Schraubenflug geriet. Der Flieger verlor die Herrschaft über das Flugzeug und wurde bei dem Sturz aus der Maschine geschleudert. blieb aber an seinem Gurt hängen. Der Pilot bewies außerordentliche Geistesgegenwart, befreite sich aus dem Gurt und wagte den Abstieg mit dem Fallschirm. Er landete ohne Unfall auf dem Boden. Erst 17 Minuten später stürzte das leere Flugzeug in der Umgebung der Stadt nieder und zerfiel.

„Nieder mit der Zinsknechtschaft!“ Eine prächtige Illustration zum nationalsozialistischen Kampfe gegen die Zinsknechtschaft stellt folgendes Inserat dar, das sich im „Völkischen Beobachter“ des Herrn Hitler befindet:

„Tringende Bitte. Wer leidet Parteigenossen 500 Mark zu 12 Prozent Zinsen auf zehn Monate. Als Sicherstellung Holz- und Kohlengeheimnisse. Mitteilungen unter 637 an den „Völkischen Beobachter“.“

Wohl nur durch ein Versehen ist die Bemerkung weggelassen, daß als Verleiher nur rassenreine Wucherer in Betracht kommen . . .

Eine Rekordschwimmerin. Eine Bonner Verkäuferin, die 24jährige Schwimmerin Hilde Riese, hat am Mittwoch den Rhein von Asmannshausen bis Köln durchschwommen. Mit dieser Strecke von 141 Kilometern hat sie den bisher bestehenden Rekord, den der bekannte Schwimmer Vierförter inne hatte, gebrochen.

Wenn die Bahnstrafen nicht geschlossen sind. Die Staatsbahndirektion in Königsgrätz teilt mit: Am 9. August ereignete sich um 11 Uhr nachts in der Ueberfahrt im Kilometer 50,1 zwischen Wostrometz und Belsograd ein Zusammenstoß des Personenzuges Nr. 441 mit dem Personenauto des Fabrikanten Zuberky aus Königsgrätz. Der im Automobil sitzende Stabskapitän Franz Kadecla vom Artillerieregiment Nr. 104 erlitt schwere Verletzungen; die übrigen drei Passagiere blieben unverletzt. Das Automobil wurde beträchtlich beschädigt. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß der Bahnstrafen nicht geschlossen war.

Theaterskandal in Paris. In einem Pariser Theater kam es Freitag abends bei der Aufführung des Stückes „Les delices de Paris“ (Die Entgleiten) zu lärmenden Kundgebungen gegen das Stück. Der Polizeipräsident hat infolgedessen die weitere Aufführung des Stückes wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung untersagt.

Ein freies Leben . . . Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine mehrköpfige Einbrecherbande festzunehmen. Die Beamten entdeckten in den Wohnungen in der Nähe des Jagdschlösses Grünwald ein Feld, in dem fünf Burden im Alter von 17 bis 23 Jahren zusammen mit sechs Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren ein regelrechtes Banditenleben führten. Alle elf wurden festgenommen. Es stellte sich heraus, daß die Bande an die 40 Geschäftseinbrüche auf dem Merdhol; hat. Von der Beute ist nichts mehr vorhanden.

Ford stellt Flugzeuge aus. Auf dem Flugplatz in Berlin-Charlottenburg eröffnete Samstag die Firma Ford die Ausstellung ihrer dreimotorigen, ganz aus Duraluminium hergestellten Flugzeuge. Die Apparate haben eine Spannweite von 24 Meter, lassen zwölf Passagiere und erreichen eine Maximalgeschwindigkeit von 208 Kilometer in der Stunde.

Ein sechsjähriger Brandstifter. In der Gegend von Zalgo bei Neutra sind in der letzten Zeit 20 Bauhäuser niedergebrannt. Die Gendarmerie hat nun fest-

gestellt, daß als Brandstifter ein sechsjähriger Knabe in Betracht kommt. Das Kind wurde einvernommen und gab ohne weiteres zu, die Brände gelegt zu haben. Es erklärte, es habe an dem schönen Feuer seine Freude gehabt.

Durchleuchtete Arbeiter. Die südafrikanischen Minengesellschaften lassen neuerdings ihre Arbeiter nach jeder Schicht durchleuchten, um festzustellen, ob Diamanten mitgenommen werden. Nun ist eine einmalige oder gelegentliche wiederholte Durchleuchtung wohl harmlos, nicht aber eine täglich sich wiederholende. Nach einigen Monaten treten Geschwüre auf, und wenn die tägliche Bestrahlung fortgesetzt wird, entstehen mit der Zeit unheilbare Karunkel. Da der Diamantenschmuggel erfahrungsgemäß durch Verschleudern stattfindet, ist die zur Durchleuchtung nötige Dosis ziemlich groß, und das Verfahren muß, so nötig es auch sein mag, zu Massenerkrankungen und gewaltigen Entschädigungsansprüchen führen. Auf den Rat eines Detektivs wurde nun beschlossen, die Durchleuchtungen nicht täglich durchzuführen, sondern nur in Form von Stichproben. Die Arbeiter werden aber täglich in den Röntgenraum geführt, ehe sie die Gruben verlassen dürfen, und es werden alle Prozeduren so vorgenommen, als ob sie durchleuchtet würden. Man erhofft von dieser Art des Vorgehens die gleiche Wirkung wie vom täglichen Durchleuchten.

Wie Trocki zu seinem Namen kam. Trocki, dessen Geburtsname Bronstein ist, erzählte vor kurzem auf Befragen über das Entstehen seines Namens Trocki folgendes: „Als ich in Sibirien war, hegte ich sehr oft verschiedenartige Fluchtpläne. Dabei dachte ich mir jedesmal irgendeinen falschen Namen aus, den ich bei einer nächsten Notwendigkeit wieder fallen ließ und mir einen anderen zulegte. Als ich nun schließlich mit Hilfe meiner Freunde aus Petersburg einen falschen Paß zugesichert erhielt, der meine endgültige Flucht auch ermöglichte, mußte ich nach Belieben meinen Namen wählen und selbst in den Paß einschreiben. Ich überlegte gar nicht viel, sondern schrie, wie schon immer, den ersten besten mir einfallenden Namen — Trocki. Ich habe dann nicht geahnt, daß es diesen Namen beschieden sein wird, mich ein ganzes Leben zu begleiten.“

Romain Rolland und die Kinderfreunde. Romain Rolland, der große französische Dichter, dessen Name in der ganzen zivilisierten Welt bekannt ist, hat den deutschen Kinderfreunden den folgenden Brief geschrieben:

„Die „rote Kinderrepublik“ hat mir große Freude bereitet. Was für eine frische, gesunde Jugend! Ich schütze sie in meine Arme. Ich sehe mein Vertrauen in sie. Meine besten Hoffnungen für die Wiederaufrichtung Europas sind bei ihnen. Mögen sie sich ausbreiten, immer mehr, mit diesem starken und männlichen Glauben an die Verbrüderung einer befreiten Menschlichkeit! Die nächste Zukunft wird die Arme und Herzen dieser Jugend gebrauchen, um den Anführern der Reaktion, die uns alle bedrohen, die Stirn bieten zu können.“

Das Lob, das hier der Kinderfreunde- und Rollandbewegung aus dem Munde eines Großen geößt wird, darf uns alle mit Genugtuung und Stolz erfüllen.

Warum denn wohl? Die christlichsoziale und auch die andere, kirchlich angehauchte Presse (wie beispielsweise die agrarische) gibt im Vorder- und Hinterrand, redaktionell und durch Inserate, fortwährend zu verstehen, daß der Mangel an Priester — Nachwuchs immer spürbarer wird. So berichtet gestern die „Deutsche Landpost“, daß „seit Jahren der Priestermangel in der Budweiser Diözese in erschreckender Weise zunimmt, da der Nachwuchs den Abgang an katholischen Priestern nicht im entferntesten deckt. Alljährlich starben gegen 30 Geistliche und die Zahl der neu geweihten Priester beträgt kaum vier bis fünf, neuer überhaut keinen einzigen Welgeistlichen. Nur zwei Ordensleute wurden im Juli in Budweis ausgeweiht. 43 Pfarreien sind ohne Pfarren und gegen 200 Anbauplätze, die früher alle besetzt waren, haben keinen Anwärter. In fünf Jahren werden 120 Pfarreien vakant sein und jeder Pfarver hat zwei Pfarreien zu versehen, welche Anzahl sich in weiteren fünf Jahren auf drei erhöhen wird. Der Mangel an katholischen Geistlichen dürfte vielleicht nur dadurch gemildert wer-

Vom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus dem Programm.

Montag.

11.30: Schallplattenkonzert; 12.30—13.15 (Sendung nach Berlin und Weimar) Konzert; 14.30—17.30 (Sendung nach Berlin und Weimar) Konzert; 17.45: Konzert; 18.30: Konzert; 19.30: Konzert; 20.30: Konzert; 21.30: Konzert; 22.30: Konzert; 23.30: Konzert; 24.30: Konzert; 25.30: Konzert; 26.30: Konzert; 27.30: Konzert; 28.30: Konzert; 29.30: Konzert; 30.30: Konzert; 31.30: Konzert; 32.30: Konzert; 33.30: Konzert; 34.30: Konzert; 35.30: Konzert; 36.30: Konzert; 37.30: Konzert; 38.30: Konzert; 39.30: Konzert; 40.30: Konzert; 41.30: Konzert; 42.30: Konzert; 43.30: Konzert; 44.30: Konzert; 45.30: Konzert; 46.30: Konzert; 47.30: Konzert; 48.30: Konzert; 49.30: Konzert; 50.30: Konzert; 51.30: Konzert; 52.30: Konzert; 53.30: Konzert; 54.30: Konzert; 55.30: Konzert; 56.30: Konzert; 57.30: Konzert; 58.30: Konzert; 59.30: Konzert; 60.30: Konzert; 61.30: Konzert; 62.30: Konzert; 63.30: Konzert; 64.30: Konzert; 65.30: Konzert; 66.30: Konzert; 67.30: Konzert; 68.30: Konzert; 69.30: Konzert; 70.30: Konzert; 71.30: Konzert; 72.30: Konzert; 73.30: Konzert; 74.30: Konzert; 75.30: Konzert; 76.30: Konzert; 77.30: Konzert; 78.30: Konzert; 79.30: Konzert; 80.30: Konzert; 81.30: Konzert; 82.30: Konzert; 83.30: Konzert; 84.30: Konzert; 85.30: Konzert; 86.30: Konzert; 87.30: Konzert; 88.30: Konzert; 89.30: Konzert; 90.30: Konzert; 91.30: Konzert; 92.30: Konzert; 93.30: Konzert; 94.30: Konzert; 95.30: Konzert; 96.30: Konzert; 97.30: Konzert; 98.30: Konzert; 99.30: Konzert; 100.30: Konzert.

den, daß auch die Ordensgeistlichen der Klöster mit in der Seelsorge verwendet werden.“ — Na, mag die katholische Kirche auch immer noch dastehen wie ein unerlöschlicher Fels — Stein um Stein bröckelt doch ab und Erfolg findet sich nicht.

Das Eisenbahnministerium bewilligt für Sendungen von Nahrungsmitteln, Kleidern, Baumaterialien, Futtermitteln, Streue, Brennholz, Saatgut, Dünger und leerer Emballage der genannten Gegenstände eine 50prozentige Ermäßigung des normalen Tarifs. Diese Ermäßigung erstreckt sich auf Sendungen der Hilfsaktion, die zur Linderung der von den Wetterkatastrophen verursachten Schäden unternommen wurde. Die näheren Bedingungen teilt auf Verlangen jede Eisenbahnstation mit.

„Es werde Finsternis!“ — als Feiertag der Glühlampe. Ueberall, ganz besonders aber in den Vereinigten Staaten, rüstet man sich zu großen Feiern des 50. Jahrestages der elektrischen Glühlampe und sinnst auf eine würdige Guldigung für den greisen Edison, ihren Erfinder. Man hat zuerst überall an feenhafte Beleuchtung und wahre elektrische Lichtströme gedacht. Aber die Amerikaner sind auf eine ganz originelle Idee der Guldigung verfallen: Am den Schöpfer des Lichtes zu feiern, wird das Dunkel dienstbar gemacht. Der Sieg des Lichtes über die Finsternis soll, wie aus New York gemeldet wird, am 23. Oktober dadurch verkörpert werden, daß Edison, indem er auf einen Knopf drückt, alle öffentlichen Lichter in den Vereinigten Staaten verlöscht, um sie nach kurzer Unterbrechung wieder aufzukommen zu lassen. Man muß gestehen, daß dieser Vorgang durchaus geeignet ist, deutlich darzutun, was uns das elektrische Licht an Bequemlichkeit und Sicherheit in diesen fünfzig Jahren geschenkt hat.

Tragisches Ende einer Jagd. Nach einer erfolgreichen Jagd kehren drei passivatorische Jäger aus Gaborow (Südbulgarien), Stoischew, Karajofow und Kassarow, in die Dorschenke in Sotolaj ein. Erstent über die anscheinlichen Jagdtrübden sprachen sie tüchtig dem Wein zu. Vermutlich griff Karajofow im Verlaufe einer Erzählung zu seinem Gewehr, um den Freunden anlässlichlicher berichten zu können. Plötzlich krachte ein Schuß und Stoischew fiel, tödlich getroffen, zu Boden. In fürchtbarer Erregung über den lechtsinnigen Schützen sprang Kassarow auf, riß seine Flinte von der Wand, legte auf Karajofow an und schoß ihn auf der Stelle nieder. Hierauf verließ Kassarow die Gastwirtschaft, begab sich in den nahen Wald und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. In einer Pulverfabrik in der Nähe von Palermo (Sizilien) explodierten 1000 Kilogramm Pulver. Das Gebäude stürzte zusammen. Bisher wurden zwei völlig verbrannte Leichen und einige schwerverletzte Arbeiter unter den Trümmern gefunden.

Der internationale Europa-Rundflug. Die Etappe Belgrad des internationalen Europa-Rundfluges ist erreicht. Zwischen Venedig und Agrum sind mehrere deutsche und französische Flugzeuge niedergegangen und ausgeschieden. Unter den 15 in Agrum eingetroffenen Maschinen und Pilotenträgern befinden sich sechs deutsche, drei italienische, zwei englische, zwei französische und ein schwedische Flugzeug. Sämtliche Flugteilnehmer haben im Laufe des Tages die Weiterreise nach Bukarest angetreten.

Ein humorvoller Wirt. Ein Gastwirt in der Nähe von Paris hat in der Gaststube eine Reihe von lustigen Ausrufen anbringen lassen, von denen die „Gros Nouvelles“ folgende anführt: „Lebt nicht, um zu essen, sondern esst, damit ich leben kann.“ „Wenn ihr nicht zufrieden seid, schickt eure Freunde zu mir. Das wird eine gelungener Streich sein.“ „Seid originell und laßt nicht das Salzsaß mitgehen.“ „Reklamationen sind an den Boyer bei der Kasse zu richten.“

Eine tobbringende Zigarette. In Brügge in Belgien zündete sich ein 15jähriger Lehrling in einem Holzschuppen eine Zigarette an. Während des Rauchens schlief er ein. Bald geriet der Schuppen in Brand. Der Lehrling konnte nur als verkohlte Leiche aus den rauchenden Trümmern hervorgezogen werden.

Dienstag:

11.30: Schallplattenkonzert; 12.30—13.15 (Sendung nach Berlin und Weimar) Konzert; 14.30: Konzert; 15.30: Konzert; 16.30: Konzert; 17.30: Konzert; 18.30: Konzert; 19.30: Konzert; 20.30: Konzert; 21.30: Konzert; 22.30: Konzert; 23.30: Konzert; 24.30: Konzert; 25.30: Konzert; 26.30: Konzert; 27.30: Konzert; 28.30: Konzert; 29.30: Konzert; 30.30: Konzert; 31.30: Konzert; 32.30: Konzert; 33.30: Konzert; 34.30: Konzert; 35.30: Konzert; 36.30: Konzert; 37.30: Konzert; 38.30: Konzert; 39.30: Konzert; 40.30: Konzert; 41.30: Konzert; 42.30: Konzert; 43.30: Konzert; 44.30: Konzert; 45.30: Konzert; 46.30: Konzert; 47.30: Konzert; 48.30: Konzert; 49.30: Konzert; 50.30: Konzert; 51.30: Konzert; 52.30: Konzert; 53.30: Konzert; 54.30: Konzert; 55.30: Konzert; 56.30: Konzert; 57.30: Konzert; 58.30: Konzert; 59.30: Konzert; 60.30: Konzert; 61.30: Konzert; 62.30: Konzert; 63.30: Konzert; 64.30: Konzert; 65.30: Konzert; 66.30: Konzert; 67.30: Konzert; 68.30: Konzert; 69.30: Konzert; 70.30: Konzert; 71.30: Konzert; 72.30: Konzert; 73.30: Konzert; 74.30: Konzert; 75.30: Konzert; 76.30: Konzert; 77.30: Konzert; 78.30: Konzert; 79.30: Konzert; 80.30: Konzert; 81.30: Konzert; 82.30: Konzert; 83.30: Konzert; 84.30: Konzert; 85.30: Konzert; 86.30: Konzert; 87.30: Konzert; 88.30: Konzert; 89.30: Konzert; 90.30: Konzert; 91.30: Konzert; 92.30: Konzert; 93.30: Konzert; 94.30: Konzert; 95.30: Konzert; 96.30: Konzert; 97.30: Konzert; 98.30: Konzert; 99.30: Konzert; 100.30: Konzert.

Ein Rieseneindecker. Wie aus Madrid berichtet wird, ist dort ein Rieseneindecker im Bau, der 50 Passagiere befördern soll. Er wird 6 Motoren erhalten, die zusammen 4300 PS entwickeln, und sein Aktionsradius soll über 12.000 Kilometer betragen. Die Motoren werden so angeordnet, daß es möglich sein wird, Reparaturen während des Fliegens vorzunehmen. Das Gewicht des Flugzeuges wird 11 Tonnen ohne Ladung und 20 Tonnen bei voller Ladung betragen. Im Kriegsfall wäre es imstande, 5 Tonnen Bomben zu befördern (was uns besonders herzlich freut. D. Red.).

Das schnellste Rennboot der Welt. In der nächsten Zeit wird mit dem Bau des neuen Motorrennbootes „Mik England II“ begonnen werden, auf dem Sir Denny Segrave im März des nächsten Jahres in Miami in Florida einen neuen Rekord aufzustellen versuchen wird. Das Motorboot wird einen Motor besitzen, der bei normalen Umdrehungen 3500 HP und bei vollen Umdrehungen 5100 HP entwickeln wird. Das Motorboot wird imstande sein, den Weg über den Ärmelkanal von Dover nach Calais und zurück in 25 Minuten zurückzulegen.

Amerikanische Kellamepraxis. Eine große amerikanische Firma, die Batterien für elektrische Taschenlampen herstellt, sah sich infolge des Einspruchs der gleichnamigen Fabrik für Sicherheits-Schlösser gezwungen, ihren Namen zu ändern. Um den neu angenommenen Markennamen den Publikum schärf einzuprägen, erließ sie ein Preisaußschreiben für Schlagworte mit Preisen von zusammen 15.000 Dollar. Die Aufgabe war, eine hervorragende Eigenschaft der Batterie kurz hervorzuheben. Auf das Ausschreiben gingen mehr als 250.000 Antworten ein. Den Sieg trug ein Einsender aus Little Rock. Er bekam für die Lösung: „Ruhe erneuert den verbrauchten Strom“, im Englischen sechs Worte, 2000 Dollar. Doch machte auch die Firma kein schlechtes Geschäft damit, denn sie mußte, um der Nachfrage zu genügen, 30 neue Vertreter und 15.000 Einzelhändler neu einstellen. Auf den Anzeigen der Firma wurde jeweils der frühere Name immer schwächer gedruckt, bis er ganz verschwand, der neue Name dagegen immer fetter.

Humor. Im Aquarium wird in den Fischbehältern ständig frische Luft durch ein Röhrchen in das Wasser geleitet. Der Direktor Dr. Heinroth hat über diesen einfachen Vorgang so viel Unsinn mit anhören müssen, daß er groß auf Schilder malen ließ:

- Kein Sauerstoff — wäre zu teuer.
- Keine Kohlensäure — wäre giftig.
- Kein Wasser — wäre unsichtbar.
- Sondern — frische Luft!

Zwei Damen stehen vor dem Behälter, freuen sich an den perlenden Luftblasen, und die eine sagt: „Sieh mal, Quecksilber!“ — Testamentvoll-Prezierung. Max und Moriz beerbten ihren Vater. Die Hinterlassenschaft bestand nicht nur in Geld und war schwer teilbar. Keiner wollte zu kurz kommen. Was tun? Max war besonders gierig. Schließlich einigten sie sich dahin, einen als weise Mann Rabbi der benachbarten Ortlichkeit zum Schiedsrichter zu wählen. Der Schiedsrichter sprach: „Max soll die Teilung nach seinem eigenen Gutdünken vornehmen.“ (Max strahlte.) Der Schiedsrichter fuhr fort: „Und Moriz soll dann den Teil wählen, der ihm zusagt.“ (Max erblähte.)

Bräutigam und Vater.

Von Anton Tschekow.

„Sie heiraten, wie ich höre!“ — wandte sich ein Bekannter auf einem Sommerfrischlerball an Peter Petrowitsch Milkin. — „Wann geht die Geschichte los?“

„Wie kommen Sie bloß darauf?“ erwiderte Milkin, „welcher Esel hat es Ihnen erzählt?“

„Alle reden davon, und es ist ja auch aus allem ersichtlich... Da ist nichts zu verheimlichen, mein Vester. Sie glauben, uns sei nichts bekannt, wir kennen Sie aber durch und durch und haben offene Augen. He, he, he... Ganze Tage stehen Sie bei Kondraschkin, essen dort zu Mittag und zu Abend, singen Romane, spazieren mit Nastenka Kondraschkin und bringen ihr stets Blumensträuße, anderen jungen Damen aber nicht! Unlängst trifft mich Papa Kondraschkin und sagt, Ihre Tochter sei in Ordnung und die Hochzeit finde nach der Rückkehr aus der Sommerfrische statt. Nun! Geb's Gott! Ich freue mich nicht so um Ihre Willen, wie um Kondraschkin's... Siedben Töchter hat ja der arme Kerl. Das ist kein Spaß! Und nun gelingt es ihm mit Gottes Hilfe, wenigstens eine unter die Haube zu bringen.“

„Hol's der Teufel“, denkt Milkin. „Das ist schon der zweite, der mir von meiner bevorstehenden Heirat mit Nastenka erzählt. Woher schließen Sie es, hol' sie der Teufel! Darau, daß ich mit Nastenka spazieren gehe und bei Kondraschkin täglich zu Mittag esse? Nein, es ist Zeit, diese Gerüchte verkommen zu lassen, sonst können sie mich, ehe ich mich dessen versche, verheiraten, diese verfluchte Gesellschaft! Morgen erkläre ich dem alten Vammel Kondraschkin, er möge sich keine falschen Hoffnungen machen und — ade!“

Am nächsten Tage betritt Milkin das Kabinett des Hofrats Kondraschkin, eine leichte Beklemmung in der Magengegend verspürend.

„Ah, Peter Petrowitsch!“ begrüßt ihn der Hausherr. „Wie geht's? Sie scheinen sich wohl, mein Engel? He, he, he... Nastenka kommt gleich... Sie ging bloß auf einige Minuten zu Gussow.“

„Ich komme eigentlich nicht zu Nastasja Kirilowna“, stotterte Milkin, sich verlegen den Kopf kratzend, „sondern zu Ihnen... Ich habe mit Ihnen über etwas zu sprechen.“

Prag wird Metropole.

Von Riebo.

Es bleibt einem nichts anderes übrig, man muß es zugeben, ob man will oder nicht, und kann höchstens resigniert die Achseln zucken.

Was war doch dieses Prag für ein reizendes Nest, als es noch Nest war und nicht die Ambition hatte, etwas anderes zu scheinen. Urväterlich und gemütlich und von einer Individualität wie keine zweite Stadt Europas. Damit ist es endgültig vorbei. Es gibt zwar noch immer eine Altstadt mit ihrem schauerhaften Nachtbetrieb, ihren engen unheimlichen Winkelgassen, aus denen ein undefinierbares Gemisch von Kanak- und Küchendüften zum Himmel steigt. Aber sie liegt sozusagen in Agonie, sie wird modernisiert, wird von den eindringenden Palästen aufgefressen. Nur die Kleinstadt blieb noch, dieses einzigartige Juwel, dieses barocke Städtchen inmitten der modernen Großstadt, dieses Stück Mittelalter mit seinen prachtvollen Palästen, die freilich längst Ministerien, Banken und Kasernen als Unterschlupf dienen, mit seinen Prachthäusern, von denen jedes dritte lebenswert ist mit seinen verborgenen Gärten, die wie im Märchen immer dort auftauchen, wo man sie am wenigsten erwartet, mit seinen Schätzen, die nicht einmal der Eingeweihte restlos kennt, mit seiner prächtig wuchtigen Nikolaikirche und dem krönenden Maßstab des Grabstein. Wie lange noch? Noch hält Tradition und Liebe zu einer prunkvollen Vergangenheit dem Drang niederzureißen und zu modernisieren das Gleichgewicht und mitten in der neuen Stadt wohnt die Seele einer alten, die schon einmal Mittelpunkt war.

1918 erwachte in Prag der Ehrgeiz. Es wurde mit einemmal Hauptstadt. Das ist keine Kleinigkeit und schafft Verpflichtungen und nun wird Prag allen Ernstes Metropole. Man merkt es bei jedem Schritt, den man tut, und bei jedem Trittschritt, den man auf dem Gehsteig bekommt.

Prag hat eine einzige ausgesprochen schöne Straße, die allen modernen Anforderungen genügen könnte und die aus irgend einem mystischen Grunde Benzelsplatz heißt. Hier sind wenigstens die Bürgersteige einigermaßen annehmbar. Dafür sind sie in fast allen übrigen Straßen so schmal, daß stellenweise höchstens drei dünne, zwei schlanke oder ein dicker Mensch neben einander gehen können. Vorausgesetzt, daß nicht gerade eine Straßenbahn vorüberfährt, die mit ihren Trittbrettern das äußere Drittel des Gehsteiges bestreicht.

Zu einer Metropole gehört Verkehr und Verkehrsordnung. Das ist gewissermaßen der

äußere Habitus einer Großstadt. Auch die Prager haben diese fundamentale Wahrheit erkannt. Und sie führten eine Verkehrsordnung mit Verkehrs-polizei ein. Früher ging man zum Beispiel auf dem Gehsteig, wie es einem gerade einfiel, wurde angerempelt und rempelte wieder und blieb dabei guter Laune. Jetzt geht der stolze Bewohner der erwachenden Großstadt links und schlängelt sich mit affenartiger Gewandtheit an allen denen vorbei, die prinzipiell keinen Eingriff in ihre persönliche Freiheit dulden und trotz des drohenden Schutzmannes ungestraft rechts gehen. Dafür hat er das Recht, jede Anrempelung mit einer stillosch fundierten Grobheit zu quittieren, die der andere niemals ruhig einsteckt. Woraus hervorgeht, daß es nicht ganz einfach ist, den Gehsteig zu benützen.

Leider gibt es auch in Prag Straßenüber-gänge. An jeder solchen Verkehrskreuzung steht ein Polizist und mitn mit getragenerm Ernst Verkehrsdiens. Wobei er vor allem auf drei Dinge zu achten acht. Erstens auf die Autos und sonstigen Behikel, denen er mit einer einladenden Handbewegung, die von Jahr zu Jahr an Eleganz gewinnt, die amtliche Genehmigung zur Fortsetzung ihres Weges erteilt. Zweitens auf den blindevand Säbel, der sich im Vollbewußtsein seiner Ueberflüssigkeit gelangweilt unter die amtlichen Beine mischt. Drittens zwingt ihn sein Selbsterhaltungstrieb, durch geschickte Drehungen das Schicksal des Ueberfahrenwerdens möglichst hinauszuschieben. Daher kann er sich um die vierte Kleinigkeit, die Passanten, nicht kümmern und überläßt es ihrem persönlichen Geschick, sich zwischen den hin- und herschießenden Autos, Straßenbahnen, Motorrädern u. dgl. hindurchzuwinden. Und sie winden sich durch. So erzieht die werdende Weltstadt ihre Bürger zur Geistesgegenwart.

An der Stelle des wüsten Verkehrs, vor dem Masarykbahnhof, hängen gar zwei Verkehrsampeln. Rot-Gelb-Grün — Rot-Gelb-Grün. Alles starrt auf das sinnreiche Farbenspiel und niemand läßt sich stören. Immerhin, es ist der Beginn.

Da Prag notwendigerweise auch die Seele der Republik werden muß, handelt es nach der stolzen Devise: „Jeder einmal in Prag“ und organisiert Rundfahrten und erlebt Kongresse, die sich als farbige Verkehrsstörungen auswirken, aber ihren hohen Zweck erfüllen.

Die Weltstadt ist im Kommen. Das alte Prag stirbt und das neue baut, asphaltiert und zählt ungeduldig seine Bürger.

„Vorüber gedenken Sie denn zu sprechen?“ zwinkerte Kondraschkin mit den Augen. „He, he, he, seien Sie nicht so schüchtern, mein Vester! Mann, Mann! Ein Unglück ist es ja, mit euch Jugend zu tun zu haben! Ich weiß ja, worüber Sie sprechen wollen! He, he, he. Ist ja schon höchste Zeit!“

„Eigentlich verhält sich die Sache folgendermaßen... ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden... Ich verreise morgen...“

„Was heißt verreisen?“ fragte Kondraschkin alogend.

„Ganz einfach... Ich verreise. Das ist alles!... Gestatten Sie mir, für Ihre lebens-würdige Gastfreundschaft zu danken. Ihre Töchter sind so lieb... Ich werde die Zeit nie vergessen, die...“

„Erlauben Sie!“ — Kondraschkin wurde firschtrot im Gesicht. „Ich verstehe Sie nicht ganz... Selbstverständlich hat jeder Mensch das Recht zu verreisen... Sie können ja tun, was Sie wollen, aber retirieren... Das ist unehrlich!“

„Ich weiß nicht, wieso ich — retire...?“ „Kam zu uns den ganzen Sommer, ah, trant, gab Hoffnung, schwarze hinter den Mädchen von morgens bis Mitternacht und plötzlich, da hast du's, ich verreise.“

„Ich, ich machte keine Hoffnungen...“

„Ganz recht. Sie haben keinen Heiratsantrag gemacht; aber war aus Ihrem Betragen nicht ersichtlich, wozu Sie neigten? An jeden Tag zu Mittag, ließ mit Nastja ganze Nächte hindurch Arm in Arm, Geschicht so etwas nur so? Ganz einfach! Bräutigame essen täglich zu Mittag, und wenn Sie keine wären, würde ich Sie umsonst gefüttert haben? Ja wohl! Nicht schön! Ich will nichts mehr hören! Geruchen Sie einen Heiratsantrag zu machen, sonst...“

„Nastasja Kirilowna ist ein sehr liebes gutes Mädchen... Ich achte sie, und kann mir keine bessere Frau wünschen... aber... unsere Anschauungen gehen auseinander.“

„Und das ist alles?“ grunzte Kondraschkin freudig. — „Nun, mein guter Junge! Kann man denn eine Frau finden, deren Anschauungen mit denen des Mannes übereinstimmen? Sie grüner Jüngling! He, he, he... Jetzt harmonisiert ihr nicht in den Ansichten und später... wird sich alles glätten... Das Pflaster ist neu — man kann noch nicht fahren, wenn man's aber erst ein wenig befährt, so geht es schon!“

„Ja, ja, ganz recht... Ich bin aber Nastasjas unwürdig!“

„Würdig... würdig. Unfimt! Pst ja ein braver Kerl!“

„Sie kennen nicht meine Fehler und Schattenseiten... Ich bin arm.“

„Unfimt, Sie kriegen Gehalt. Gott sei Dank!“

„Ich bin ein Trunkenbold...“

„Gott behüte... Habe Sie noch nie betrunken gesehen!“ wehrte Kondraschkin hastig ab. „Zugend kann nicht anders. Gab's auch getan.“

„Best!“, schrie Kondraschkin. „Weshalb hat man Sie bis jetzt nicht festgenommen?“

„Ich lebte unter einem falschen Namen. Es ist schwer, mich zu entlarven.“

„So... Es kann sein, daß Sie bis zu Ihrem Tode so leben werden und keiner erfahren wird, wer sie sind... Halt... Sie sind jetzt ein ehrlicher Mann, haben längst bereut... Gott verzeihe Ihnen! Es sei, Sie heiraten!“

Milkin begann zu schweigen. Mehr lügen konnte er nicht, und mehr als zu einem entlaufenen Fuchthäuser konnte er sich nicht stempeln. Es blieb nur eins, schmählich zu entlaufen, ohne seine Flucht zu motivieren. Er war schon im Begriff, durch die Tür zu entschleichen, als ihm ein neuer Gedanke kam.

„Hören Sie, Sie wissen noch immer nicht alles!“, schrie er, „ich bin ein Verriäter und Verriäter dürfen nicht heiraten!“

„Glaub's nicht! Verriäter sprechen nicht so logisch.“

„Sie begreifen das nicht. Wissen Sie denn nicht, daß viele Verriäter nur zu bestimmten Zeiten verrückt werden, in den Pausen aber wie alle Menschen sind?“

„Glaub's doch nicht!“

„Dann zeige ich Ihnen ein ärztliches Attest!“

„Dem Attest werde ich glauben. Ihnen aber nicht. Ein neuer Verriäter!“

„Nach einer halben Stunde haben Sie es! Auf Wiedersehen!“

Milkin ergriff den Hut und rannte aus dem Zimmer. Nach fünf Minuten war er bei seinem Freund, Dr. Fibjuzew. Kam jedoch unglücklicher Weise gerade, als der seine Frisur nach einem kleinen Ehezwist ordnete.

„Lieber Freund, ich habe an dich eine Bitte“, wandte er sich an den Arzt.

„Man will mich heiraten... Und dem zu entgehen, muß ich den Verriäter spielen... Verriäter, verriechst du, dürfen nicht heiraten. Gib mir ein entsprechendes Attest.“

„Du willst nicht heiraten?“, fragt der Arzt.

„Für keine Güter der Welt!“

„Dann kann ich dir kein Attest ausstellen“ — sagte der Arzt, seine Frisur streichelnd. „Wer nicht heiraten will, ist der klügste Mensch und kein Verriäter. Siehst du, wenn du einmal heiraten willst, dann komme nach dem Attest; dann ist es klar, daß du von Tinnen bist...“

Volkswirtschaft.

Der Streit der Koffer- und Lederwarenarbeiter in Karlsbad beendet.

Anfang Mai traten wie erinnerlich, die Arbeiter der Lederwaren- und Kofferindustrie in Karlsbad wegen Lohnunterschieden in den Streit. Nach zwölfwöchentlicher Dauer konnte derselbe am Samstag, den 3. August auf Verhandlungswege beigelegt werden. Im beiderseitigen Einvernehmen wurden die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch den Abschluß eines Tarifvertrages bis 1. Oktober 1930 vereinbart. An diesem Tage kann der Tarifvertrag im Teile A zweimonatlich im Teile B (Lohnenteil) einmonatlich gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, dann gilt der Vertrag in beiden Teilen auf ein Jahr verlängert.

Abschluß der Lohnverhandlungen in der Freudenthaler Textilindustrie.

Erfolg der Arbeiter.

An der am Donnerstag, den 8. August l. J., stattgefundenen Textilarbeiterversammlung in Freudenthal (Schlesien) wurde über das Ergebnis der neuerlich durchgeführten Lohnverhandlungen berichtet und das Verhandlungsergebnis angenommen. Erreicht wurde:

1. Die Stundenlöhne der Alfordarbeiter ergeben sich aus dem Durchschnittslohn des gesamten Verdienstes der letzten 3 Monate, abzüglich 15 % Alfordzuschlag. Der Durchschnittslohn kommt bei allen Vergütungen in Betracht. Der derzeitige Stundenlohn bleibt garantiert und wird der niedrigste Stundenlohn bei Webern mit 2.20 festgelegt.

2. Dort, wo Frauen und Männer die gleiche Arbeit verrichten, erhalten die Frauen denselben Lohn wie die Männer.

3. Die Ueberstunden finden eine Erhöhung ihrer Prozente von 25 auf 30 % und von 100 auf 200 %.

4. Einmalige Teuerungszulagen werden bewilligt, u. zw. für Jugendliche bis zu 18 Jahren 60.— K. für Arbeiter über 18 Jahre 75.— K. Diese Zulage gilt ab 1. August 1929 und kommt am 14. Dezember l. J. zur Auszahlung. Jene Arbeiter, welche während dieser Zeit in einen anderen Betrieb ein- oder austreten, erhalten den aliquoten Teil. Die Unternehmer sind bereit, wenn seitens der Arbeiterschaft dieses Abkommen nicht gekündigt wird und dieselbe Beschäftigungslage in der Industrie bleibt, am 15. Juni 1930 dieselbe Zulage nochmals zu geben. Wenn in der Höhe der Stundenlöhne der Nichtfordarbeiter Beschwerden bestehen, werden dieselben betriebsweise geregelt.

Trotzdem sich die Unternehmer zuerst un-nachgiebig zeigten, ist es doch den Unterhändlern der Arbeiterschaft gelungen, abermals eine außerordentliche Zulage zu erzielen. Es muß festgestellt werden, daß es dem Verhandlungstalent und den Argumenten des Genossen Ullmann gelungen ist, eine Lohnhöhung durchzusetzen. Dies soll auch in Zukunft wieder jene Abgeirrten der „Union“ zuführen, damit die alte Einigkeit in Freudenthal wieder hergestellt wird.

„Ich kaufe flaschenweise: bei mir ist es vererbt!“

„Glaub's nicht. So ein frischer Junge und vererbt. Suf! See...“

„Der alte Teufel ist nicht zu betrügen“, denkt Milkin. — „Wie er aber die Töchter los werden will!“

„Das ist noch nicht alles, ich habe noch andere Untugenden. Ich bin bestechlich.“

„Aber Vester, wer ist es heute nicht? He, he, he. Auch 'ne Neuigkeit!“

„Und habe außerdem kein Recht zu heiraten, bis ich nicht weiß, was mein Los ist... Ich habe Ihnen etwas verschwiegen, jetzt müssen Sie es aber erfahren... Ich stehe unter Gericht... wegen Unterschlagung...“

„Unter Gericht?“, haunte Kondraschkin. — „Um... ja... Wüste nicht... Tatsächlich, man kann nicht heiraten, wenn man nicht sein Schicksal kennt... Ist es ein großer Betrag?“

„Hundertvierundvierzigtausend.“

„Um, ein Vermögen. Die Sache riecht tatsächlich nach Sibirien. Das Mädchen könnte noch zugrunde gehen. In diesem Fall ist nichts zu machen. Gott mit Ihnen!“

Milkin atmete frei auf und streckte die Hand nach dem Hut aus.

„Nebst dem“, setzte Kondraschkin nach kurzem Nachdenken fort, wenn Nastenka Sie liebt, mag sie Ihnen auch dorthin folgen. Was ist Liebe, welche Opfer fürchtet? Außerdem herrscht im Tomsker Gouvernement ein fürstbares Klima. In Sibirien lebt man besser als hier. Würde selbst hinfahren, wenn nicht meine Frau da wäre. Sie können anhalten!“

„Welch ein hartnäckiger Teufel!“, denkt Milkin. „Würde die Tochter an Satan selbst ver-fuppeln, um sie nur los zu werden.“

„Das ist noch nicht alles“, setzte er laut fort. „Man wird mich noch wegen Fälschungen richten!“

„Alles eins! Dieselbe Strafe!“

„Wui!!!“

„Weshalb spuden Sie?“

„So hören Sie. Ich habe Ihnen noch nicht alles entdekt! Zwingen Sie mich nicht, das Geheimnis meines Lebens zu offenbaren... Ein fürchtbares Geheimnis...!“

„Ich wünsche nicht, Ihre Geheimnisse zu kennen! Mumpst!“

„Kein Mumpst, Kirill Trofimowitsch! Wenn Sie es hören, werden Sie zurückfahren... Ich bin ein entlaufener Sträfling.“

Kondraschkin war mit einem Sprung von Milkin fort, als ob ihm eine Tarantel gestochen hätte und blieb versteinert stehen, verharrete eine Weile in diesem Zustande, ohne sich zu bewegen, mit Augen, aus denen Entsetzen und Grauen nach Milkin blickten, fiel auf einen Stuhl und stöhnte: „Habe so etwas nicht erwartet... Und so einen habe ich an meiner Brust großgezogen! Gehen Sie, um Gottes willen! Und zeigen Sie sich nicht! Oh!“

Milkin ergriff seinen Hut und wandte sich triumphierend dem Ausgange zu.

Kleine Chronik.

Nur noch ein Jahr zu leben.

Sanz Amerika hat sich mit dem Schicksal fünf junger amerikanischer Mädchen beschäftigt, die in einer Fabrik mit Radium und Mesothorium zu arbeiten hatten und dabei schwer erkrankt waren. Die ärztliche Voraussage hatte gelaute, daß sie nur noch ein Jahr zu leben hätten. Jedes Mädchen erhielt vor einem Jahr eine einmalige Entschädigung von 10.000 Dollar und eine dauernde jährliche Rente von 600 Dollar von der Radiumgesellschaft zugesprochen. Wie hat sich nun ihr Leben seitdem gestaltet? Diese Frage hat den amerikanischen Journalisten H. C. Martin beschäftigt, er hat die fünf Mädchen besucht und erkundet, wie sie das Jahr verbrachten. Was er dabei feststellte, teilt Dr. W. Schweissheimer in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ mit.

Alle fünf leben noch heute, ihr Befinden hat sich kaum verschlimmert, und es bezieht sogar die Hoffnung, sie weiter am Leben zu erhalten. Aber die Vorstellung, daß es in einem Jahr zu Ende gehen würde, beherrschte sie doch. Man kann indessen nach dem, was Martin ermittelte, nicht sagen, daß sie dieses voraussichtlich letzte Jahr ihres Lebens in Jagen, Ungewißheit und Verzweiflung zugebracht hätten. Der Beobachter fand sie in ruhiger und freundlicher Stimmung, geküßt und ohne Klage, so glücklich wie jeder andere Mensch, der nicht an Schmerzen leidet. Sie haben die Summen, die sie erhielten, benutzt, sich einen Lebenswunsch zu erfüllen. (Das erste Mädchen hat sogar inzwischen geheiratet und ein Kind bekommen; es benutzte den 10.000-Dollar-Scheck, um die künftige Erziehung des Kindes sicherzustellen. Vom Rest des Geldes schaffte sie ein kleines Auto an und konnte so, da sie nur mit Mühe zu gehen vermag, mit ihrem Ranne Ausflüge in die Umgebung machen.)

Auch das zweite Mädchen hat sich verheiratet und konnte mit dem Gelde einen Lebensraum erwerben, wieder die Anschaffung eines Autos, mit dem sie eine Fahrt zu den Niagarafällen und nach Kanada unternahm.

Das dritte Mädchen, ebenfalls inzwischen verheiratet, ist ziemlich schwer erkrankt, vermochte aber doch eine größere Autoreise zu unternehmen, und als Musikfreundin schaffte sie sich einen guten Radiosapparat und ein selbstspielendes Klavier an, die ihr viel Freude machten, pflegte auch mit viel Liebe ihre Blumen.

Das vierte Mädchen lebt in einem Sanatorium; es hat literarische Interessen und liest alles, was es bekommen kann. Der erste Kauf war eine kleine Schreibmaschine zur Niederschrift eigener literarischer Versuche. Auch dieses Mädchen besitzt ein Auto, mit dem es Reisen unternimmt.

Das fünfte Mädchen wies es von Anfang an ab, an die schlimme Wendung an ihrem Schicksal zu glauben, obwohl es sich schon einer Reihe von Operationen unterziehen mußte. Es ist nach wie vor kaufmännisch beruflich tätig, aber nicht ein Cent von dem Gelde wurde ausgegeben, sondern alles auf der Bank angelegt — um sicher für die Zukunft zu sein. Das Urteil der Ärzte ist heute nicht mehr so ungünstig wie vor einem Jahr; man glaubt, daß die Patientinnen am Leben bleiben werden, wenn der schädigende Stoff Mesothorium war.

Der Film.

Programme der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (deutsches Kino): „Angst.“ Olga Brink — „Geisterzug.“
- Edo: „Mein liebste Mädchen.“ (M. Pichard. — „Bataillon.“
- Alma: „Tragödie aus Rußlands Umsturztagen.“
- American: „Die wilde Mahe.“ — „Schrecken der Rothhäute.“
- Velvedere: „Revolutionshochzeit.“ Drama. G. Eiman.
- Veveba: „Gorillajagd.“ — „Der gelbe Paß.“
- Konvikt: „Der tanzen der Tor.“ — „Heiratsnest.“
- Kory: „Lustige Bagabunden.“ — „Schatten des Ostens.“
- Adria: „Gebirgs-S. D. S.“
- Abion: „Die Studenten von Calfax.“ Brooks. — „Pariser Maitresse.“ Regie Charlie Chaplin.
- Alora: „Der Fremdling mit der Maske.“
- Spéda: „Die ertrunkenen Millionen.“ Bovo.
- Dukli: „Orlow.“ Ivan Petrovic.
- Koruna: „Der Fremdling mit der Maske.“
- Leuvre: „Die Todesfahrt.“
- Metro: „Pori.“ Aus den Dschungeln Afrikas.
- Olympic: „Gebirgs-S. D. S.“
- Passage: „Schneeschuhbanditen.“
- Radio: „Zwei Pariser Mädel.“
- Staut: „Schneeschuhbanditen.“
- Evstojor: „Der Lebemann.“ — „Der Fall Mary Hansen.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne: Heute legtes Auftreten des Armin Springer-Ensembles. Die Wiener Gäste verabschieden sich heute vom Prager Publikum in „Ein lediger Ehemann“ und „Der neue eborene Vater.“ Ab Montag, den 12. August Ensemble-Gastspiel des Berliner Intimen Theaters mit Direktor Gustav Deynner an der Spitze und den Damen Editha Radolphy, Ilse von Straaten, Ihea Tiziani, Elsy Jverenz, ferner den Herren. Martin Wagner, Hanns Wachsitz und Gustav Deimling. Das erste Programm bringt fünf Einakter unter dem Titel „Nur für Erwachsene“. Wiederholung nur Dienstag und

Mittwoch. Für Jugendliche nicht geeignet! Anfang 8 Uhr. Kartenvorverkauf: Deutsches Haus, Graben Nr. 26 (Tel. 24687) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

Bereinsnachrichten.

Urania.

Bran-Urania-Kino. Doppelprogramm: „Angst“ nach der Novelle von Stefan Zweig mit Olga Brink, Edwards, Fröhlich, Rasner, Boothby, Gibson, und „Der Geisterzug“ nach dem englischen Theaterstück von Arnold Ridley. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr, sonst täglich halb 6 und 8 Uhr. Telefon 20429.

Literatur.

„Meine Fahrt nach Berlin.“ Erlebnisse eines Provinzmannes. Von Hans Heinrich Ehrler. Verlag Greiner und Pfeifer, Stuttgart. (Preis M. 3.25, geb. M. 4.50.) Eine Reise in ferne Länder zu beschreiben, dazu gehört, wie man an diesem Buche erfährt, weit weniger, um ein amüsanter Buch herauszubringen als zu der Beschreibung einer Entdeckungsfahrt in den „Quirlop“ Berlin oder in eine andere Großstadt. Da ist doch, wie man meint,

Sport * Spiel * Körperpflege

Warum ertrinken gute Schwimmer?

Die Ohren sind ein heiliger Punkt.

(Schluß.)

Wirklich gefährlich aber kann dem Schwimmer sein Ohr werden, und man ist heute in Sportärztekreisen der Ansicht, daß bei rätselhaften Ertrinkungsfällen zunächst an eine vom Ohr, richtiger gesagt: vom Gleichgewichtsorgan ausgehende Störung gedacht werden muß. Und dies ist nun so zu verstehen:

Das Gleichgewichtsorgan, das Labyrinth, das im Gehörnoten dem Mittelohre benachbart ist, kann durch kaltes Wasser in einen Zustand hochgradiger Erregung versetzt werden. Spritzt man einem Menschen einen Strahl kalten Wassers in den Gehörgang ein, so bekommt er normalerweise ein hartes Schwindelgefühl, Gleichgewichtsstörungen, Zuckungen der Augäpfel und seine Bewegungen werden ungeordnet und ziellos. In dieser Art kann auch das kalte Wasser wirken, das in das Ohr des Schwimmers, der untertaucht, dringt. Wahrscheinlich kommen aber hochgradige Labyrinthreizungen dieser Art nur bei solchen Schwimmern vor, die kein intaktes Trommelfell besitzen, die also etwa nach überstandener Mittelohrentzündung ein Loch im Trommelfell haben, durch welches das Wasser in das Mittelohr eindringen und so direkt das Labyrinth reizen kann. Es gibt aber Fälle, in denen das Trommelfell bei einem Sprung ins Wasser platzt. Und in das Ohr des untergetauchten Springers dringt nun das Wasser ein und der Kältereiz löst den Schwindel aus, bevor der Springer wieder an die Oberfläche gelangt ist. Am gefährlichsten ist es, wenn dabei gleichzeitig unter Wasser Erbrechen austritt, was zugleich zur Einatmung von Wasser und zum Ersticken führt. Solche Trommelfellrisse kommen aber nur bei falsch ausgeführten Kopfsprüngen vor, die im Wasser mit einem Aufschlag auf das Ohr enden. Bei Flußschlußsprüngen sind sie nur unter gewissen Umständen bei Sprüngen aus großer Höhe vorgekommen. Wie leicht vom Ohr aus ein rätselhafter Erstickungstod guter Schwimmer verursacht werden kann, mag aus der folgenden Erzählung eines Arztes hervorgehen, der beinahe auf diese Weise sein Leben gekommen wäre. Ich habe ihn selbst erzählen gehört, als er noch mit seinem Trommelfellrisse in Behandlung stand:

„Ich bin ein guter Schwimmer und bin auch schon oft aus größerer Höhe ins Wasser gesprungen. Diesmal spürte ich nach dem Sprunge plötzlich einen kurzen Schmerz im rechten Ohr. Ich war unter Wasser und verlor sofort jede Orientierung. Ich wußte nicht mehr, wo oben und wo unten war, und als ich ein paar kräftige Schwimmtempo machte, um an die Oberfläche zu kommen — faßten meine Hände in den Sumpf und in die Pflanzen des Grunde hinein. Rasch hatte ich begriffen, daß eine Labyrinthstörung und infolgedessen eine Störung der Orientierung vorliegen müsse, daß das Richtungssuchen wenig Aussicht auf Erfolg habe: so ließ ich mich denn, ohne Tempo zu machen, vom Wasser an die Oberfläche treiben. So kam ich über Wasser. Jetzt hätte ich nur noch auf das Ufer zu schwimmen müssen. Aber Sie irren, wenn Sie glauben, daß es möglich war, die Richtung auf den nahen Strand hin wahrzunehmen: ich war ja in einem heftigen Schwindelzustand, in dem sich alles rasend um mich drehte. Wären nicht meine Freunde im Wasser gewesen, die mich um Hilfe rufen hörten — ich weiß wirklich nicht, ob ich imstande gewesen wäre, mich bis zum Abklingen des Drehschwindels an der Oberfläche des Wassers zu halten.“

Es brauchte eigentlich nicht mehr erklärt zu werden, daß hier ein von einem Arzte sachkundig geschilderter Fall vom Trommelfellrisse beim Sprung ins Wasser mit anschließender Kältereizung des Gleichgewichtsorganes vorlag. Aus meiner eigenen Erfahrung möchte ich noch auf eine andere Möglichkeit des Trommelfellplatzens im Wasser hinweisen: Ich habe es erlebt, daß man im Meere bei starkem Wellengang gelegentlich äußerst heftige Schläge auf das Ohr bekommen kann, wenn man nämlich nicht senkrecht auf die Wellen zu — oder von ihnen weg — schwimmt, sondern so, daß der Wellenschlag die Seite des Körpers, also das Profil des Kopfes

alles so nüttern und alltäglich, der Großstädter sieht alles als selbstverständlich an und es fielen ihm nicht ein, über diese Alltagserscheinungen zu schreiben. Nur ein wirklicher Dichter bringt dies zuwege, einer, der sonst fern von dem Lärm und dem Gerüche der Großstadt in seinem gartenumsponnenen Häuschen träumend und bücherlesend dahingleibt. Welchem Großstädter fielen beispielsweise ein, Beobachtungen wie diese zu machen: „In Berlin . . . grüßen die Menschen einander nicht auf der Straße. Gibt es darum etwas Einsameres als eine volle Großstadtstraße? Mein Herz muß geheim alle Begegnenden grüßen, vor alten Männern und Frauen ziehe ich tief den Hut. Die Gelehrten sind wunderbar beglückt davon, erhalten plötzlich von ungefahr die Bestätigung, daß sie noch etwas bedeuten und der Welt teuer sind.“ Oder kluge Betrachtungen wie diese: „Im saulenden Maschinenaal einer Metallfabrik sagte mir einmal ein Werkmeister, in diesem Raume der Geräusche höre er besser als in der Stille. Daran muß ich hier denken. Den Berlinern scheint es ähnlich mit den Geräuschen ihrer Stadt zu gehen. Diese haben offenbar einen Kontrapunkt für sie und werden etwas wie Heimatlaut. Darum hält der Städter sein Tempo (anspruchsvoll irrend) für seine Kultur.“ Um es kurz zu sagen: Ehrlers „Fahrt nach Berlin“ ist ein in seiner Naivität entzückendes Buch, voll von eigenartigen und, wie man zugeben muß: trefflichsten Beobachtungen eines echten Poeten. r.

trifft. So ein Wellenschlag kann genau so wie eine gewaltige Ohrpeise wirken — ich war einmal eine Minute lang ganz taumelnd davon — und er kann daher auch, wie die Ohrpeisen so oft, gelegentlich einen Trommelfellrisse und seine Folgen herbeiführen.

Jedenfalls geht aus diesen Dingen hervor, daß jeder Schwimmer, der eine Ohrentzündung mitgemacht hat, den Arzt fragen muß, ob sein Trommelfell lückenlos verheilt ist. Sehr viele Menschen haben nach Mittelohrentzündungen Trommelfelllücken. Sie können sich aber gegen das Eindringen des Wassers schützen, wenn sie immer, bevor sie ins Wasser gehen, einen gut eingefetteten Wattepfropf in den Gehörgang stecken. Und was die vereinzelt Unfälle beim Springen betrifft, so gibt es auch da eine Vorkehrungsmaßnahme: die richtige Erlernung und Ausführung der Sprünge.

Die „rätselhaften“ Ertrinkungsfälle guter Schwimmer sind, gemessen an der ungeheuren Zahl von Menschen, die den wunderschönen und so besonders gesunden Schwimmsport betreiben, verhältnismäßig recht selten. Ueberhaupt ist die Zahl der Unfälle beim Schwimmen nach den sportärztlichen Statistiken weit geringer als die der meisten andern Sporte. So daß also diese Auseinandersetzung durchaus nicht als eine Hemmung der Wasserfreude, als ein Ansporn der Wasserfreude aufgefaßt werden darf.

Dr. Paul Stein,
in der „Arbeiter-Zeitung“, Wien.

Tennispieler als Läufer.

Welche Entfernung legt ein Tennispieler bei einem Fünfkampfskampf zurück?

Schon oft wurde der Versuch unternommen, die Entfernung anzugeben, die ein Tennispieler in einem Wettkampf durch sein stetes Hin- und Herlaufen zurücklegt. Die meisten Leute sind der Meinung, wenn sie ein Tennispiel sehen, das sei gar nicht so anstrengend, was ja auch dem Tennispieler lange Zeit hindurch den Beinamen eines Salonspielers einbrachte. Gewiß gibt es Spieler und Spielerinnen, die im Tennispiel sich nicht allzuviel anstrengen, es als ein Gesellschaftsspiel betrachten. Diese Art Spieler interessiert uns aber nicht. Wir wollen hier nur vom sportlichen Tennispieler sprechen. Daß sich dieser unter Umständen ganz gewaltig anstrengt, zeigen auch die um den Davis-Cup. Bei einem Match waren vor kurzem in Berlin durchgeführten Wettkämpfe der Engländer Austin und der Deutsche Brenn am Schluß der Begegnung auch am Ende ihrer Kräfte. Es hat hier also eine ganz erhebliche sportliche Anstrengung vorgelegen. Man hat nun Berechnungen angestellt, um den Laufweg, den die beiden während des Spieles zurücklegten, herauszufinden. Man stellte fest, daß in einem Fünfkampfskampf der Sieger die gewaltige Strecke von 26 englischen Meilen durcheilte und den Ball rund 725mal schlug. Der deutsche Spieler Brenn ist also in seinem Kampfe gegen Austin ungefähr 41 Kilometer gelaufen. Das entspricht fast der Distanz des Marathonsläufers.

Wenn auch bei der obigen Berechnung in etwas großzügiger Weise aufgerundet wurde, ergibt sie daher dennoch einen sehr lehrreichen Aufschluß über die kolossale athletische Leistung, die ein erstklassiger Tennispieler vollbringen muß. Was die absolute



Die weltbekannte Qualitätsmarke.

Generalvertretung der Joachimsthaler Seifenfabrik i. Kitzbühel
Firma Václav und Vladimír Bayer,
Prag II, Spalenská allee Nr. 21. — Telefon Nr. 13-86.
Ab 1. März im Palais der Mustermesse.

läuferische Leistung anlangt, ist natürlich der Tennispieler besser daran als der Dauerläufer auf der Landstraße, weil im Tennis immer kurze Pausen gemacht werden. Der Marathonsläufer wieder hat den Vorteil, sich nur auf seine athletische Leistung konzentrieren zu müssen, während der Tennispieler auch mit Arm und Gehirn eine gewaltige Anstrengung vollbringen muß. Diese interessante Feststellung gereicht ein für allemal die Behauptung, daß das Tennispiel eine weitaus anstrengendere Sportart sei als alle übrigen.

Englische Arbeiter-Fußballer in Deutschland. Eine starke englische Fußballmannschaft erwidert dem Besuch der deutschen Ländermannschaft in London. Sie spielte am Samstag, den 3. August vor 15.000 Zuschauern in Hamburg gegen eine deutsche Ländermannschaft, welche nicht allzu glücklich zusammengestellt, nur ein 4:4 gegen England herausziehen konnte. Allerdings war einiges Glück auf Seiten Englands. Aber die Mannschaft erwies sich als viel spielfähiger, als nach dem Besuch in London zu hoffen war, wo Deutschland stark überlegen spielte. Am Sonntag spielten die Engländer in Bremen. Wieder überaus glücklicher Empfang am Sonntagmorgen, wieder ein herrliches Spiel vor 12.000 Zuschauern. Beide Mannschaften waren etwas umgestellt. Die Engländer spielten glänzend, die deutsche Mannschaft versagte. Wohl griff Deutschland viel an, aber nichts glückte dem blendenden englischen Torwart gegenüber, während die deutsche Hintermannschaft viel auf ihr Gewissen lud.

Die ersten Fußballspiele in Dänemark. Der am 19. Mai gegründete Dänische Arbeitersportbund hat die Arbeiterportler Deutschlands eingeladen, am 11. August nach Kopenhagen eine Auswahlmannschaft zu entsenden. Die Bundesfußballleitung hat trotz der vielen Verpflichtungen die Einladung angenommen. Eine Landesmannschaft wird zwar nicht entsandt; dafür soll eine zusammengestellte Mannschaft der nordischen Städte Bremen, Hamburg, Viefelsheden und Kiel die Reise antreten. Man darf gespannt sein, wie die Mannschaft abschneiden wird, zumal die Spielstärke der Dänen nicht bekannt ist.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czach.

Chefredakteur: Wilhelm Riechner.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Kola A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Göth, Prag.
Die Zeitungsmotorentransfotografie wurde von der G. o. u. Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1929 bewirkt.

Junger Stufkateur per sofort gesucht.

Ganzjährige Beschäftigung. American Sealing, Prag II, Národnj třída 33. 351

Weberei in deutscher Bezirksstadt sucht

zum Eintritt am 1. September oder später jüngerer, ledigen 324

Trottierweber

der auf Handwebstühlen mit Jacquardmaschine tüchtig ist. Desgleichen wird ein jüngerer

Chemikeweber

angegenommen. Strebsamen, jungen Leuten bietet sich eine gute Existenz. Ausführliche Zuschriften mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Verwaltung dieser Zeitung unter Zeichen „Handweber“.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybornská 36.

Blechwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karishütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)

Allgemeinverkauft durch:

C. T. Petzold & Co., Prag II.,

Havlíčkovo nám. 3.

C. T. Petzold & Co., Wien VI.,

Gumtendorferstraße 15.